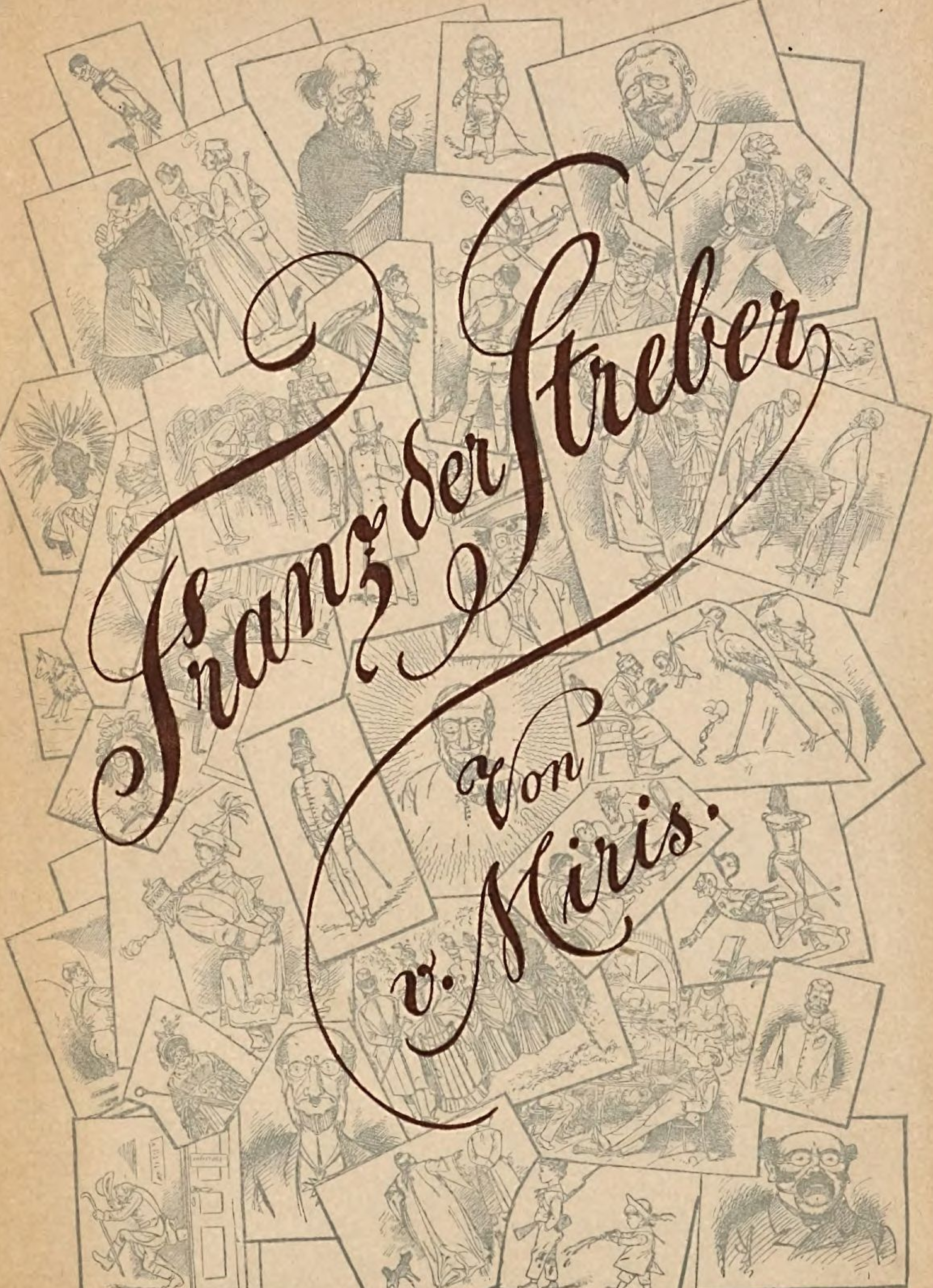

Franz der Streber
von
v. Miris.
Meisenbach

„Franz der Streber."

Von

v. Miris.

Illustrirt von Hans Schließmann.

München.
Verlag von Braun & Schneider.

E. Mühlthaler, Kgl. Hof-Buch- und Kunstdruckerei, München.

Vorwort.

Alles, schon seit Olim's Zeiten,
Wie bekannt ist, hat zwei Seiten,
Aber dieses Buch hat mehr —
Dieses kommt vom Inhalt her.

Schon Horaz, der alte Schwede,
Sagte in gebund'ner Rede,
Daß es schwer sei, kalt zu bleiben
Und Satyren nicht zu schreiben.
Ja, und wenn man um sich schaut,
Möcht' man fahren aus der Haut,
Sieht man, wie oft Menschen sind,
Männer, Weiber, Greis und Kind!

Ehrenwerth, ein Heil für's Land,
Ist wohl der Beamtenstand.
Selbstlos, ehrlich, Tag und Nacht
Auf des Ganzen Wohl bedacht,
Wirkt in seines Amtes Kreis
Jeder mit Bedacht und Fleiß,
Sei's Verwaltung, sei's Justiz —
Segen strömt von ihrem Sitz.
Drum sei nach Gebühr und Werth
Der Beamte hochgeehrt.

Doch es gibt in jedem Stande
Solche, die ihm nur zur Schande,
Oder doch zur Unzier dienen.
Und so hat mir stets geschienen,
Daß verderblich für den Staat
Sei so mancher Bureaukrat.

Dabei mein' ich nicht die alten,
Immer selt'neren Gestalten,
Welche harmlos und in Frieden
Pflegten ihre Häm'rhoiden
Und, dem Formenkram ergeben,

Komisch schienen oft im Leben.
Wenn ich rede von der Leber,
Meine ich nur jene Streber,
Welche nicht des Amtes Bürde
Tragen mit gehör'ger Würde
Und in ihren Amtsbezirken
Zu dem Wohl des Landes wirken,
Sondern die als Egoisten
Ihre Mitwelt überlisten
Und in selbstsuchtvollem Streben
Nur dem eig'nen Vortheil leben.

So ein Auswuchsexemplar
Stellt sich hier im Bilde dar,
Wie es wohl in Wirklichkeit
Nirgends, Gott sei Dank, gedeiht,
Aber wie es ungefähr
Doch im Ganzen möglich wär'.

I.

Es rentirt sich jedesmal
Vorsicht in der Eltern Wahl.
Sind sie — das steht außer Zweifel —
Was man sagt, recht arme Teufel,
Bist Du, wenn der Storch Dich bringt,
Ueberflüssig unbedingt,
Während da, wo Wohlstand ist,
Du gar sehr willkommen bist
Und man gar nicht abgeneigt
Sich den Vaterfreuden zeigt.

Uns'res Helden Elternpaar
Von der letztern Sorte war.

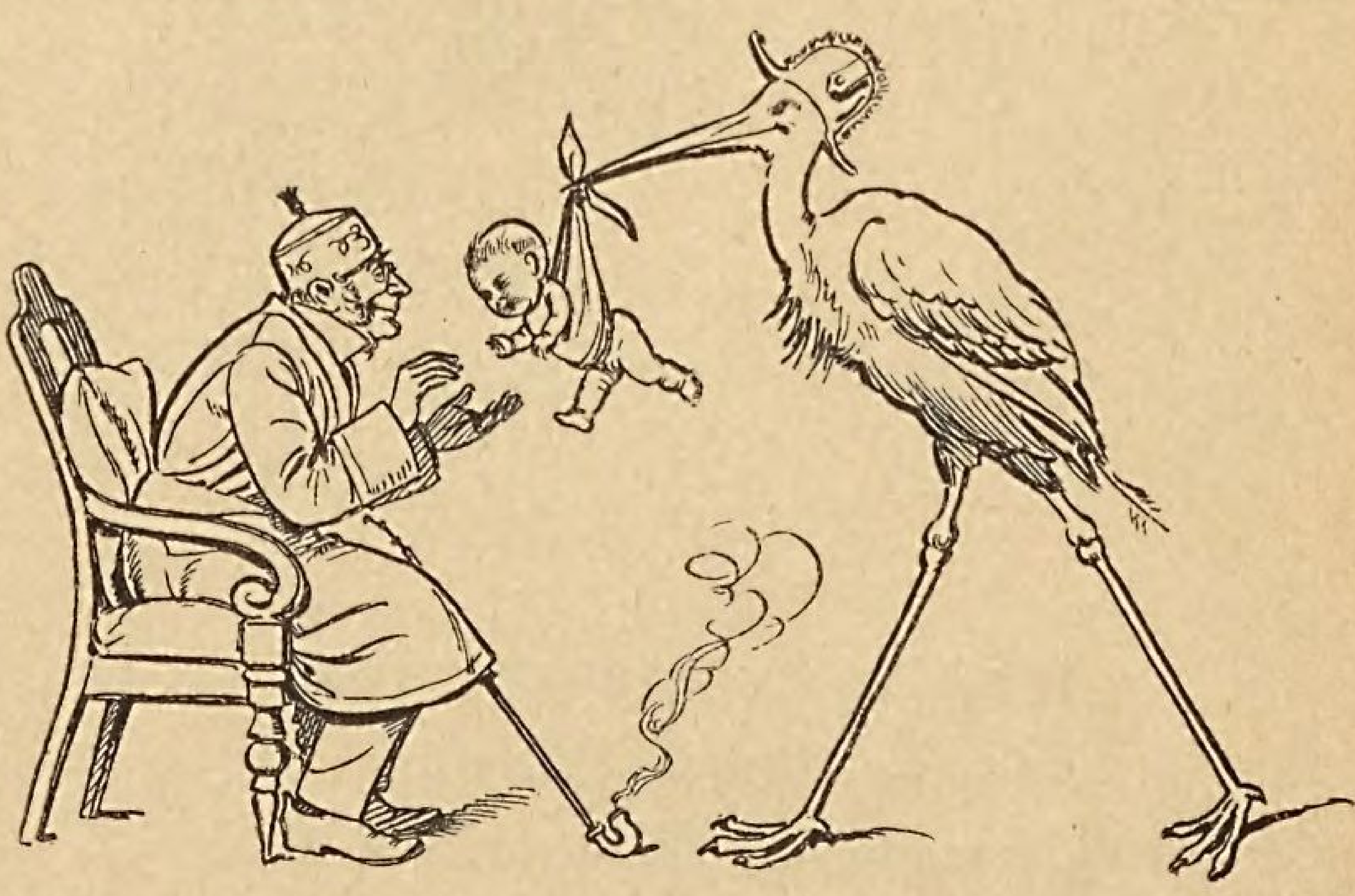
Er war Obersteuerrath,



Ward er dies auch etwas spat,
Sie, die Mutter, eine née,
Stammte aus der gleichen Höh'.

Ja, sie hatte auch — deswegen
Nahm er sie — von Haus Vermögen,
Wen'ger zwar, als er geglaubt,
Doch ist 's nett schon überhaupt.

Diese wacker'n Eheleute
Sehr vergnüglich sind sie heute,
Denn, was sie gehofft seit Jahren,
Heute hatten sie 's erfahren,
Wie 's zu Lust und Freude frommt,
Wenn man einen Sohn bekommt.



So ein Sohn, wie unser Franz,
Gibt dem ganzen Hause Glanz.
Staunen muß die Nachbarschaft
Ueber seiner Lungen Kraft,
Und die Windeln, die an Stangen
Fast vor jedem Fenster prangen,
Zeigen ohne Zweifel, daß
Unser Franz die Kunst besaß,
Die ihm viel genützt im Leben,
Alles rasch von sich zu geben
Und sich leicht in allen Stücken
Und gefällig auszudrücken,
Was für Kinder, wie Ihr wißt,
Nicht gerade schwierig ist.

Wer's zum „Ober“ hat gebracht,
In der Regel gnädig lacht
In gerechtem Selbstgefühl,
Bleibt er innerlich auch kühl.
Denn ein „Ober“ vor dem Titel
Ist ein unfehlbares Mittel,
Welches Achtung und Respekt

Bei dem Publikum erweckt.



Wenn's auch keinen „Unter" gibt,
Bleibt doch „Ober" sehr beliebt.

Unser Obersteuerrath
War sehr glücklich in der That;
Dennoch macht mehr Amüs'mang
Ihm sein Range, als sein Rang.
Ehe Franz noch konnte lallen,
Läßt Er's gerne sich gefallen,

Wenn der aufgeweckte Junge
Ihm bisweilen blöckt die Zunge.



Denn sein Grundsatz ist: „Mit Knaben
Muß man etwas Nachsicht haben.“
Willig läßt Er's auch geschehen,
Wenn der Franz ihm mit den Zehen
Stößt die Brille von der Nase,
Oder mit der Hand im Glase
Wäscht sich in des Vaters Bier —
Dieses macht Ihm viel Plaisir.
Gern auch mochte Er sich bücken,
Wenn der Franz auf seinem Rücken

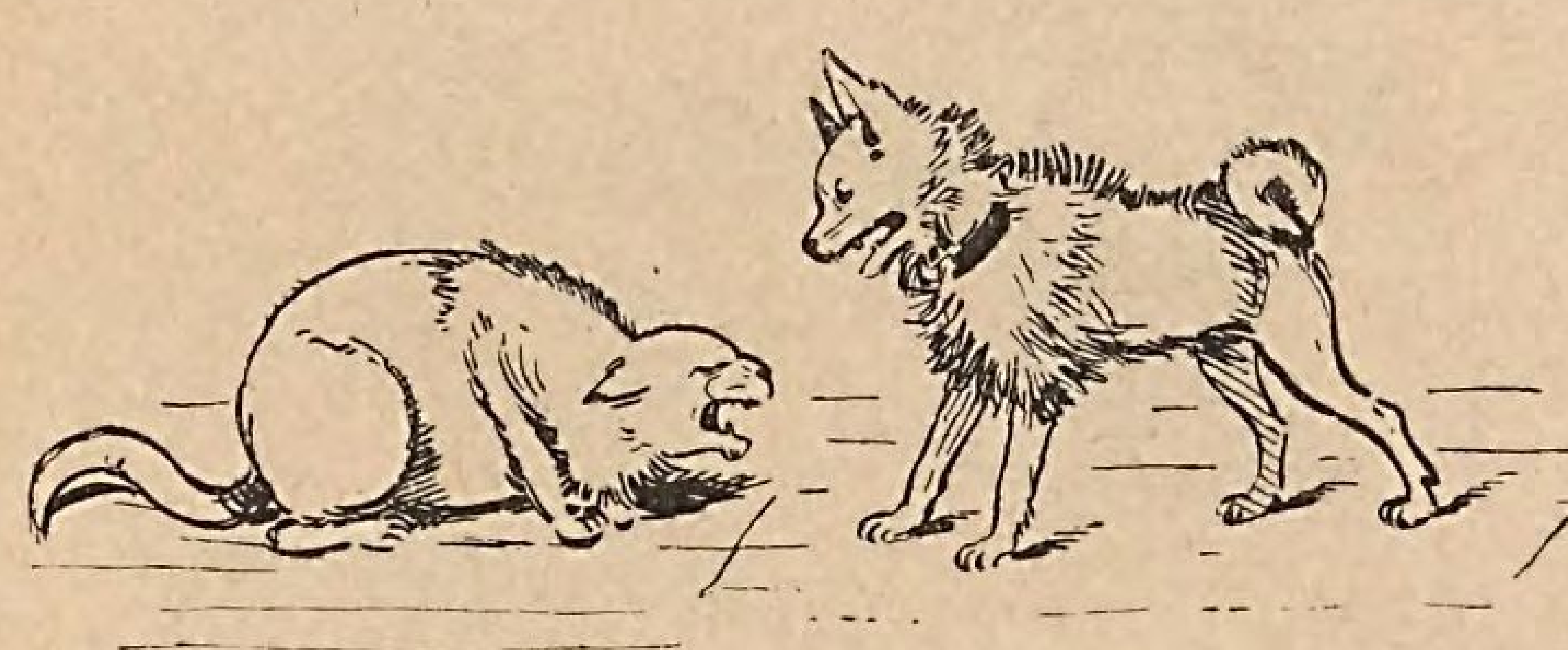
Reitet und als Zügelpaar
Nimmt des Vaters spärlich Haar.



Als der Franz nun wuchs heran,
Fing er auch zu reden an.

Jedes ungezogne Wort
Merkte er genau sofort.
Schalt, was er zuweilen that,
Gar der Obersteuerrath
Seine Gattin eine „Gans",
Gleich benützt das Wörtchen Franz,
Und, wenn, umgekehrt, die Räthin
Einen „Trottel" nennen thät Ihn,
Nämlich ihren Herrn Gemahl —
Gab es häuslichen Scandal —
Alsogleich war Franz dabei,
Zeigt, wie er gelehrig sei.

Feindlich sind sich Hund und Kater —



Zwischen Mutter so und Vater

Stiftete zu jeder Zeit
Fränzchen mit Vergnügen Streit.
Sehr auch liebt' es Franz, von hinten
Mit den roth und schwarzen Tinten
Mittelst Gänsefederspitzen
Heimlich Leute anzuspritzen.
Kam ein Knabe gar vorbei,
Der, weil heut' der erste Mai,



Eine weiße Hose trug,
Dachte Franz sich — er war klug —

„Spritz' ich ihn mit Tinte an,
Meint man, er hat's selbst gethan;
Nicht nur, daß die Hose hin,
Auch bestrafen wird man ihn!"
Solche Menschenfreundlichkeit
Kann sich machen mit der Zeit. —
Als er kam zur Schule später,
Macht' er gerne den Verräther,
Um sich einzuschmeicheln blos,
War 'was in der Schule los.
Seine eig'nen Missethaten
Hat er freilich nie verrathen,
Denn er wußte stets genau,
Durchzuschlüpfen fein und schlau,
Daß, was immer er getrieben,
Nur die Andern hängen blieben.
Also war er sehr beliebt
Bei den Lehrern, denn es gibt
Leider unter Pädagogen
Auch sehr schlechte Psychologen.
Franz verstand mit falschen Mienen
Seinen Lehrern wohl zu dienen,

Mocht' er d'rum der Kameraden
Mißgunst oft auch auf sich laden,
So, daß diese ihm bisweilen
Lohnten mit verdienten Keilen.



Kam dann mit geschwoll'ner Wange
Heim der ungerath'ne Range,
Lobte, statt ihn d'rob zu zücht'gen,
Ihn der Vater; denn die richt'gen
Eltern, wie bekannt ist, sind
Gegen ihre Kinder blind.

Wundern darf es d'rum uns nimmer,
Wurde Franz tagtäglich schlimmer;
Doch sein Fortgang war nicht übel,
Denn sein Kopf glich einem Kübel,
Welcher alles fest umschließt,
Was man in denselben gießt.
Nicht nur Rechnen, Lesen, Schreiben,



Noch viel And'res mußt' er treiben,
Denn gedrillt streng pädagogisch,
Paläonto-zoologisch,

Physikalisch, anatomisch,
Psychologisch, astronomisch,
Log-, historisch, chemisch, ethisch,
Prakt-, didaktisch, theoretisch
Wurde er in allen Stücken,
Mathema- und andern tiken,
So gehörig unterrichtet,
Daß ich fühle mich verpflichtet,
Ohne Rückhalt es zu sagen:
„Wir sind weit in unsern Tagen
Mit des Wissens Uebermaß,
Aber unser Franz besaß,
Als er aus der Schule kam,
Einen solchen Wissenskram,
Daß er wirklich ganz und gar
Aus- und ein-gebildet war!“

I.

Groß ist Rußland, groß ist Asien,
Aber unsere Gymnasien,
Pädagogisch angeseh'n,
Wohl nicht minder groß dasteh'n.



Dabei red' ich nicht von jenen,
Die die Sprache der Hellenen

Nicht betreiben — den realen,
Die vielleicht noch heller strahlen —
Nein, ich rede nur von diesen,
Wo, Gott sei dafür gepriesen!
Sich der class'schen Bildung Geist
Immer wirksam noch erweist.

Ich verehre sehr die alten,
Todten Sprachen und ihr Walten,
Und das „Griechisch" und „Latein"
Scheinen mir der Grund zu sein,
Ohne den für alle Zeit
Wissenschaft — Unmöglichkeit.
Nur an den Gedankenquadern
Der latein'schen Sprache kann
Logisch denken — nicht salbadern —
Lernen ja der junge Mann,
Und wer nicht der Schönheit Normen
Lernte fühlen an den Formen
Griech'schen Wohllaut's, ja fürwahr,
Dem wird nie das Höh're klar.

Also mißversteh' mich keiner;

Griechen schätz' ich und Lateiner,
Nur will mir und Manchem scheinen —
Und wer könnte es verneinen! —
Als ob uns're Gymnasisten
Allzuvieles lernen müßten.

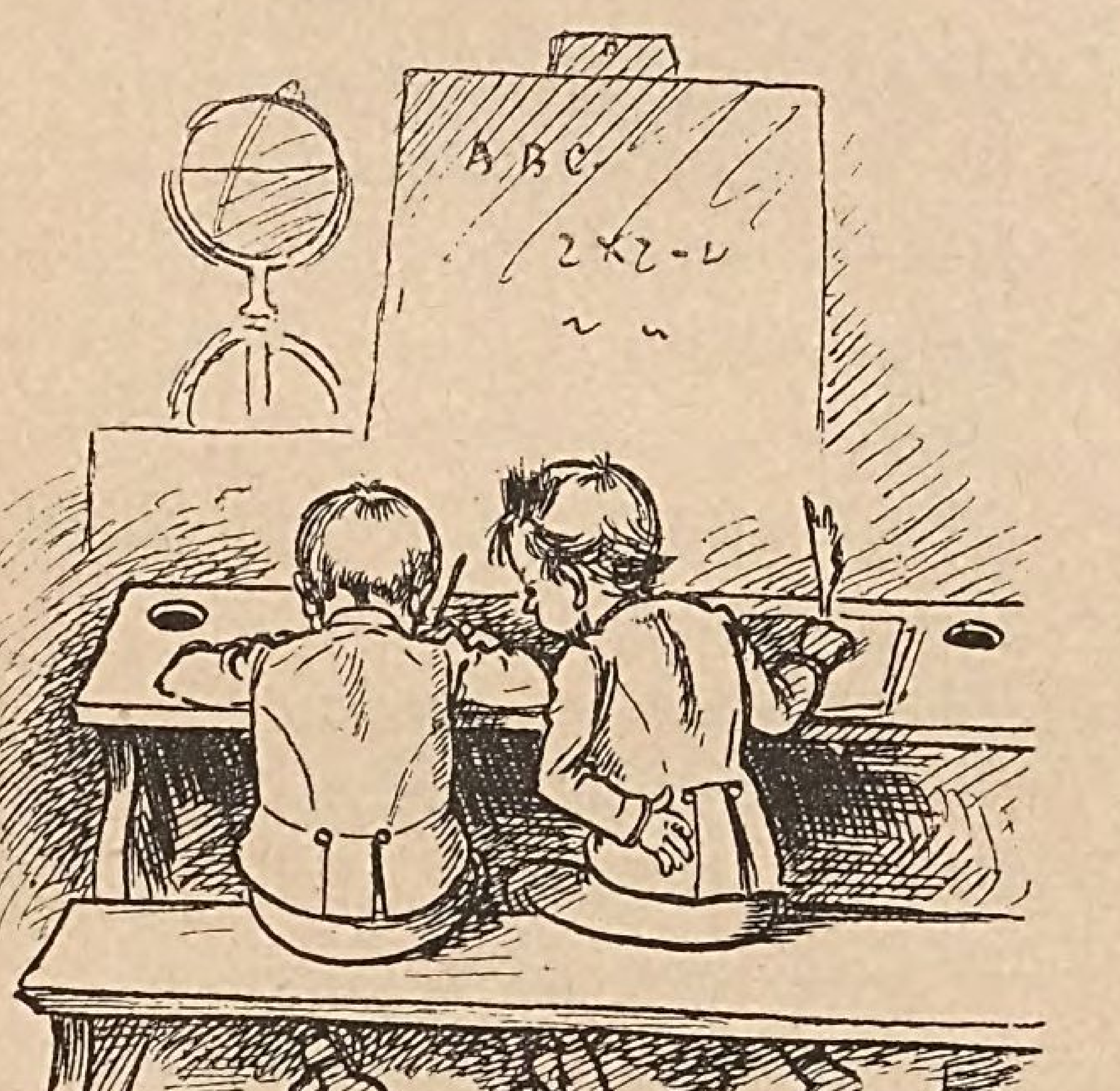
Mit dem Wissen ist's im Grund
Wie mit Allem. Ungesund
Ist das Uebermaß. So — Käse,
Wer ist, der nicht gern ihn äße?
Doch ein Pfund auf Einmal ist
Nicht gesund für Jud' und Christ.
So sind Bier und Wein im Ganzen
Resultate guter Pflanzen;
Beide recht mit Maaß genossen,
Hat noch Keinen je verdrossen.
Doch, wer täglich ist besoffen,
Ach, von dem ist nicht zu hoffen,
Ob er sonst auch, wie man's nennt,
Ein entschiedenes Talent,
Daß er als gedieg'ner Mann
Etwas Richt'ges leisten kann.

Item auch die Wissenschaft
Ist dem Geist ein Nahrungssaft,
Trinkt man jeden Tag sein Glas —
Aber nur kein Uebermaß! —



Doch nach diesem Seitenblick
Nun zu unserm Franz zurück.

Franz, ein Freund des falschen Scheins,
Hatte meistens: „Note Eins",
Weil ein gutes Augenpaar
Ihm zum Glück beschieden war.
Mittels dieses Augenpaares
Unserm Franz ein Leichtes war es,
Denn er ließ es rastlos wandern,

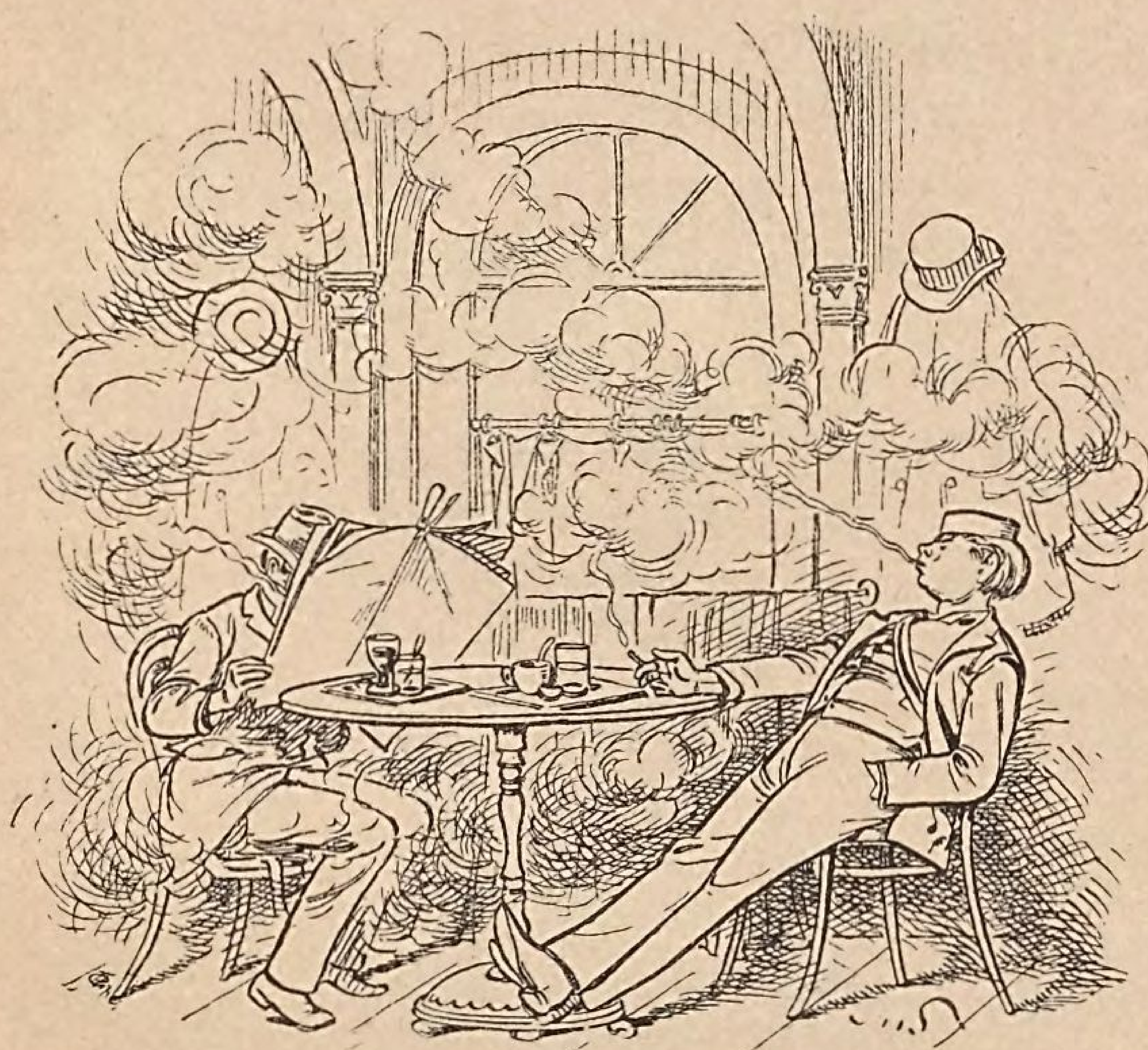


Sei's aus Büchern, sei's von Andern,
Wo es just war aufzutreiben,
Was er brauchte — abzuschreiben.
War dem allerliebsten Jungen
Einmal der Betrug gelungen,
Was natürlich leicht gescheh'n,
Daß beim ersten Specimen
Er die Note „Eins" gewann,
Krank beim Zweiten war er dann,
Und da meist im Studienjahr
Nur ein halbes Dutzend war,
Schwindelte sich leicht und heiter
Franz durch alle Klassen weiter.
Wie sich ganz von selbst versteht,
Wurden nach dem Alphabet —
Denn, es leuchtet Jedem ein,
Ordnung muß in Allem sein —
Stets die Schüler aufgerufen,
Wo dann jeder an den Stufen
Des Katheders, was er wußte,
Mündlich von sich geben mußte.
Darin hatte Franz auch Glück,



Denn genau das richt'ge Stück,
Das ihn traf, das lernte er,
Sonst auch keine Silbe mehr.
Traf's ihn aber ohn' Vermuthen,
Dann bekam er Nasenbluten,

Und da seine Schuldespoten
Mathematisch nach den Noten,
Die ein jeder hatt' im Büchlein,
Und nach Brüchen, Strichen, Strichlein
Nur taxirten das Genie,
War er eins — er wußt' nicht wie!
Ja, auch in Bezug der Sitten
War Franz immer wohlgelitten.
Wie im Griech'schen und Latein,
Wahrte Franz auch hier den Schein.
Wer den Schein zu wahren weiß,
Führt die Menschen leicht auf's Eis.
Nicht nur, daß der liebe Schnack
Rauchte früh und spät Tabak,
Sei's Cigarren, sei's aus Pfeifen,
Was beinah' nicht zu begreifen,
Weil ihm fast das ganze Jahr
Alle Tage übel war,
Bis Sanct Ulrich lobesam
Ihm zuletzt zu Hülfe kam —
Oft auch ging er nach der Klasse
In's Kaffeehaus, was ich hasse,



Weil man dort ganz ohne Zweck
Wird geräuchert wie ein Speck —
Oder er besuchte gar,
Was ihm streng verboten war,
Nachts die Kneipe und trank Bier,
Mit Behagen und Begier.

Solche Dinge sind nun freilich
Sehr verderblich, unverzeihlich —
Aber Franz, was noch viel schlimmer,
War auch hold dem Frauenzimmer,

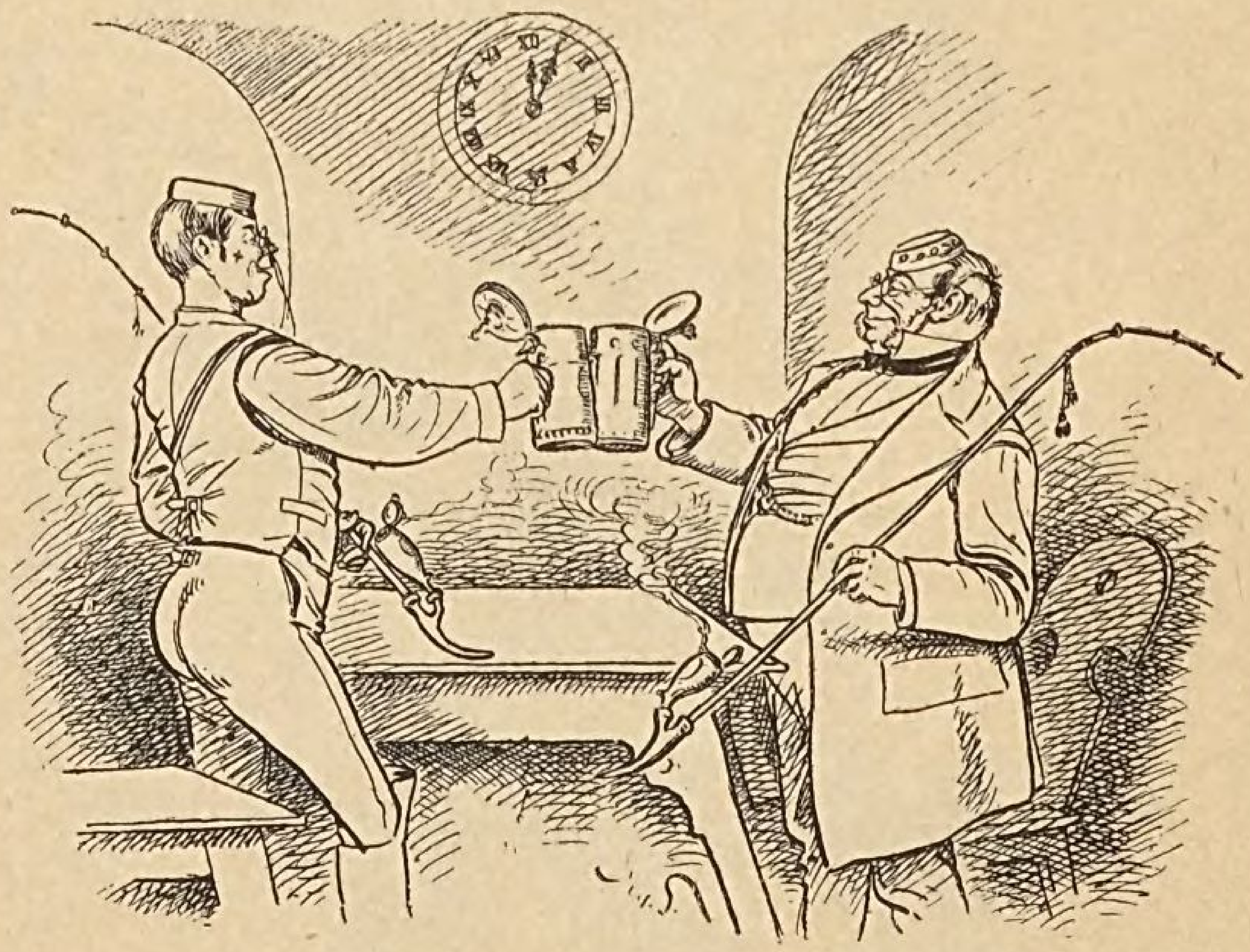


Sagte Mädchen schon bei Zeiten
Unverschämte Artigkeiten;
Doch, da man ihn nie erwischte,

Wie er auch im Stillen fischte,
Darum wußt' man nur zu sagen
Gutes über sein Betragen,
Und da er den Lehrern duckte,
Was ihn ärgerte, verschluckte,
Hatten ihn die Professoren
Schier als Liebling auserkoren,
Und nach Jahren, zweimal vier,
War „Absolvia das Panier!"



Als der Obersteuerrath
Franz im Absolventenstaat
Mit dem weißrothweißen Band,
Einen Schläger in der Hand,
Also vor sich stehen sah,
O wie glücklich war er da!



Jugendzeit-Erinnerung
Macht' ihn selber wieder jung.

Auf die Kneip' stieg er mit ihm,
Brüllte dort voll Ungestüm
Bis halb dreie zeigt die Uhr:
„Gaudeamus igitur".

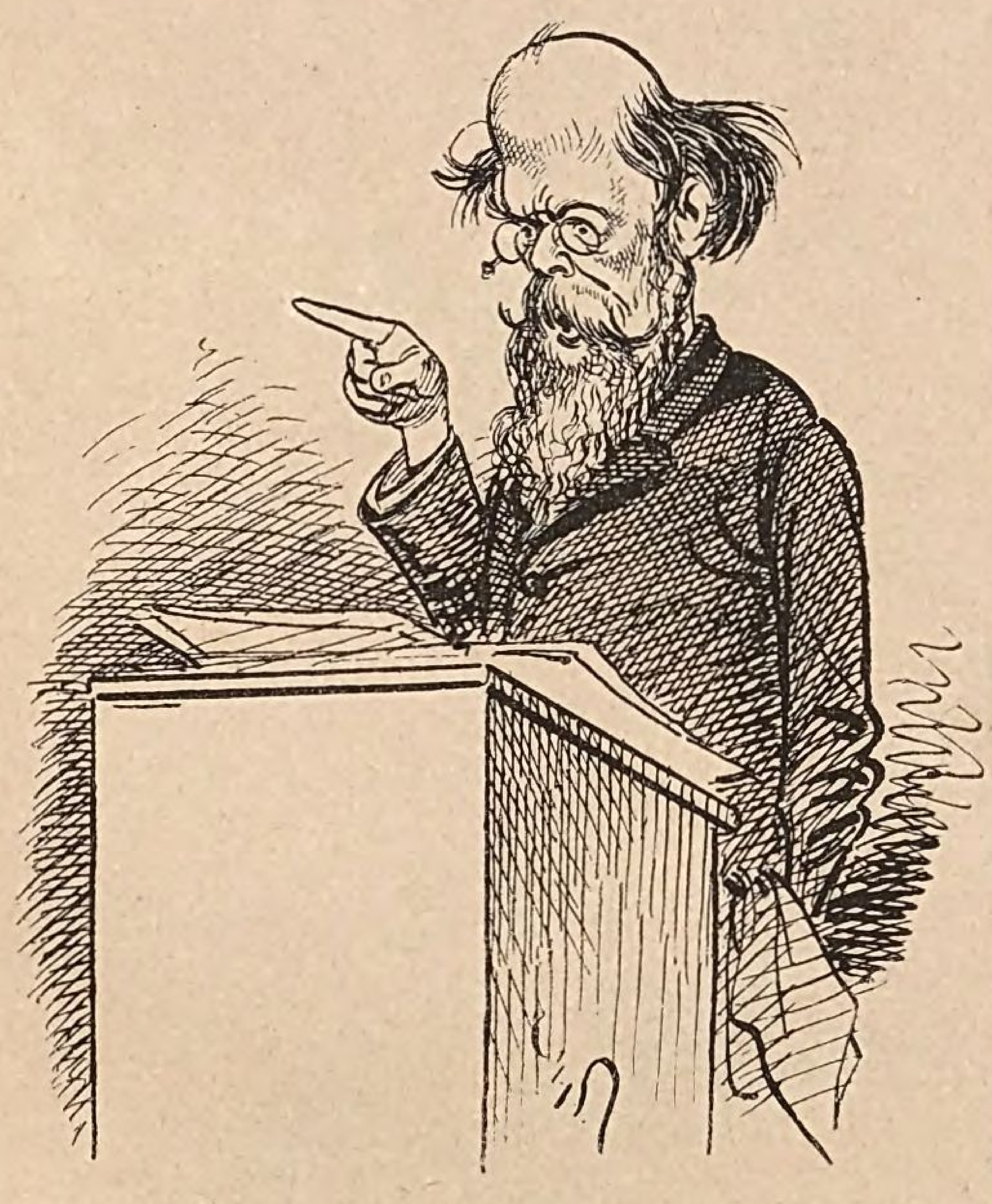
III.

Darwin lehret, daß vom Affen
Stammt die Menschheit. Umgeschaffen



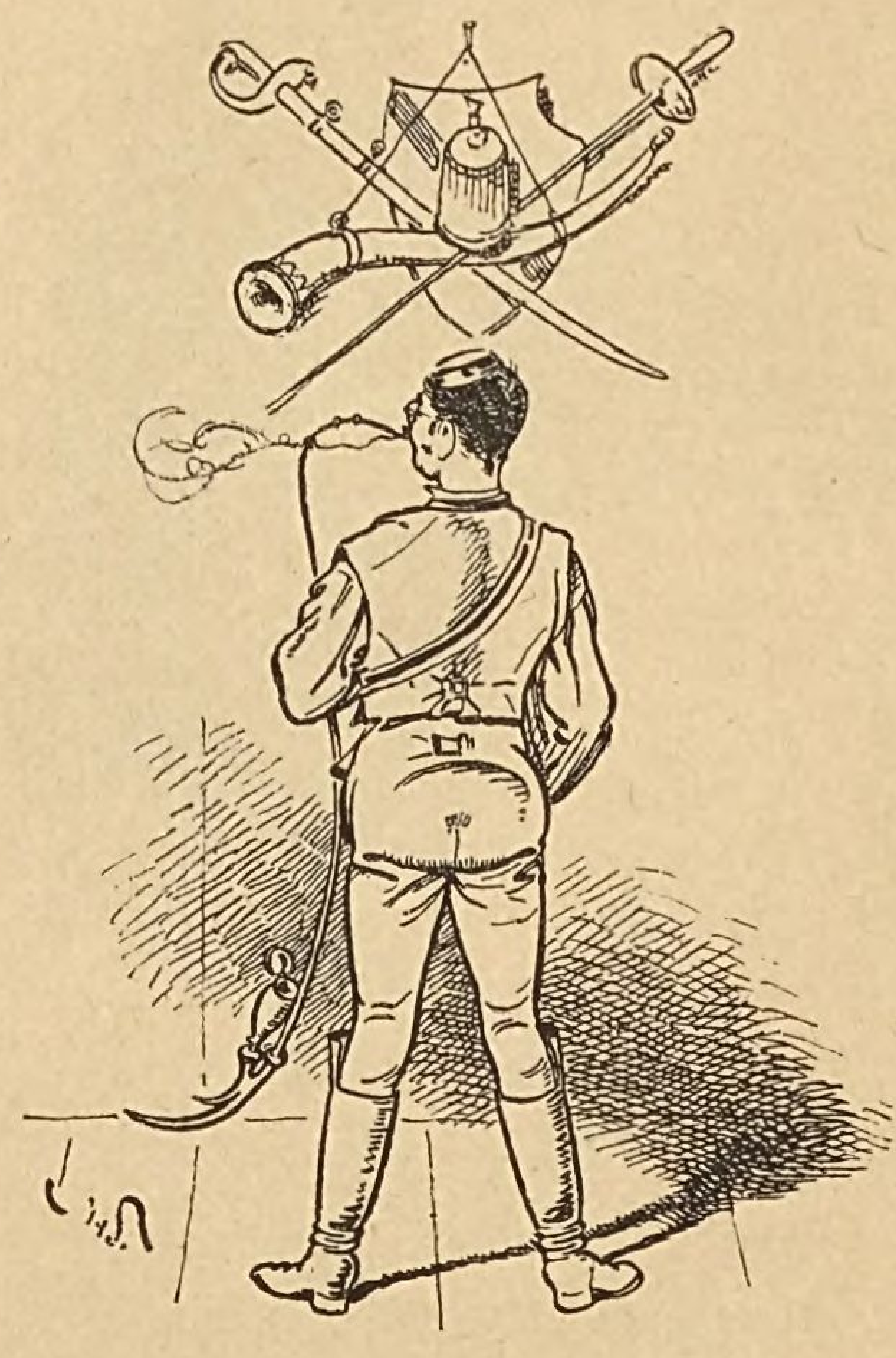
Durch die Zuchtwahl mit der Zeit,
Hab' der Aff' aus Menschlichkeit
Sich als überflüssig ganz
Abgewöhnt den langen Schwanz,
Denn allein in diesem Glied
Findet er den Unterschied.
Zwar die Theorie des Britten
Wird von Manchen noch bestritten,
Aber, wenn wir um uns seh'n
Müssen wir denn doch gesteh'n,
Daß gar vieles mit Gewicht
Für die Lehre Darwin's spricht.
So wird jeglicher Student
Aus dem Frosch, wie man ihn nennt,
Wenn er am Gymnasium ist,
Erst Maulesel, wie Ihr wißt,
Dann durch fortgesetzten Wuchs
Nach sechs Wochen gar ein Fuchs.
Item weiß wohl jeder Mann,
Wie sich, bringt man dann und wann
Einen Affen Nachts nach Haus,
Dieser wächst zum Kater aus.

So zum Backfisch wandelt sich
Jedes Mädchen sicherlich,
Und wenn's Backfisch ist gewesen,
Wird es gar ein „flotter Besen",
Bis man's, bleibt es unvermählt,
Zu den „alten Schachteln" zählt.
Dies, und was von Stoff und Kraft
Sonst man weiß, heißt Wissenschaft.
Sie zu pflegen, schaffte man
Universitäten an,
Wo dociren kann ein Jeder,
Den man zuläßt zum Katheder,
Was ihm einfällt — einerlei,
Ob es wahr, ob Schwefel sei.
Was der Circus dem Athleten,
Was der Luftraum dem Kometen,
Was das Wasser einem Fisch,
Was dem Stammgast ist sein Tisch,
Was dem Mimen das Theater,
All' das ist die alma mater,
Diese Schönste aller Schönen,
Ihren deutschen Musensöhnen.



Nach beendeter Vakanz
Wurde nun auch unser Franz,
Was man all'zeit schätzen muß,
Civis academicus.

D'rauf, wie ſollt' es anders ſein,
Springt bei einem Corps er ein.



War ja doch sein Herr Papa
Damit einverstanden, da
Er ja selbst vor manchem Jahr
Bei dem Corps Chargirter war.
Dieses war wohl auch der Grund,
Daß er jetzt so gut sich stund
Und gebracht es hat im Staat
Bis zum Obersteuerrath.
Denn, wer geht zu einem Corps,
Thut's nicht andern nur zuvor,
Sondern hat auch was davon
Durch Philister-Protektion.

Akadem'sche Freiheit meist
Jener schöne Zustand heißt,
Wo vier Jahr' lang, Nacht und Tag,
Jeder thu'n kann, was er mag,
Worin wohl die Ursach' ruht,
Daß so Mancher gar nichts thut.
Glücklich, ja beim Cerevis,
Macht den jungen Menschen dies,
Denn nächst Gott ist ja sein Alter

Oder Onkel ihm Erhalter,
So, daß er nur ißt und trinkt,
Folgt der Freude, wo sie winkt,
Kneipet, bummelt, spielt und raucht
Und für nichts zu sorgen braucht.
Wer dies treibet mit Talent,
Ist der richtige Student.
Eins doch noch gehört dazu,
Daß ein guter Schläger du,
Denn der Bildung erstes Ziel
Ist, zu pauken oft und viel,
Und zum Manne wird man nur
Durch den Cultus der Mensur.
Statt in philosoph'schen Scherzen
Ueb' in Quarten dich und Terzen,
Leicht dann schlägst du ohne Noth
Deine Zeit und And're todt.

So ein Muster auf den Glanz
War gar bald auch unser Franz,
Sehr patent und, ohne Spott,
Wirklich ungeheuer flott,

Als die nahe Musenstadt
Er als Fuchs bezogen hat.
Auf der Wange, Nase, Stirn
Flickt ihn oft des Doktors Zwirn,
Denn bei jedem Gang gewiß
Hatte Fränzchen seinen Schmiß,



Daß man meint bald, ein Cotelett'
Wäre, was man vor sich hätt'.
Dafür hatt' er Glück im Spiel,
Da gewann er oft und viel,

Was ihm sehr willkommen war,
Denn es hatte — das ist klar —
Bei dem allgemeinen Triebe
Unser Franz auch eine Liebe.
Diese Liebe war ein Kind,
Wie sie so in Städten sind,
Jung und hübsch wie Milch und Blut,
Dumm ein wenig, aber gut



Und natürlich bis zum Scheitel
Von der Zehe, schrecklich eitel.

Dieses Kind verdient sein Brod
Sich bei einer marchande d' mod',
Freilich so viel schwarzes nur,
Als zu einer Hungerkur
Etwa nöthig, denn, wie kundig,
Zahlt man solche Mädchen schundig.
Da das Kind, so zart und fein,
Auch noch für sein Mütterlein
Speis' und Trank verdienen sollte,
Weil's nicht besser werden wollte
Ach! mit deren Gicht im Arm,
Ging's oft, daß sich Gott erbarm' —
Und man sah' natürlich d'rum
Sich nach and'rer Einnahm' um.
In dergleichen Fällen gern
Nimmt man einen Zimmerherrn,
Sei's Student, sei's Officier,
Oder Maler in's Quartier,
Denn die zahlen meistens willig
Ihren Zins — so wohnt man billig,
Und es fällt für Licht und Wasch'
Auch noch Manches in die Tasch'.

Also wohnte unser Franz
Bei der guten Madam' Kranz,



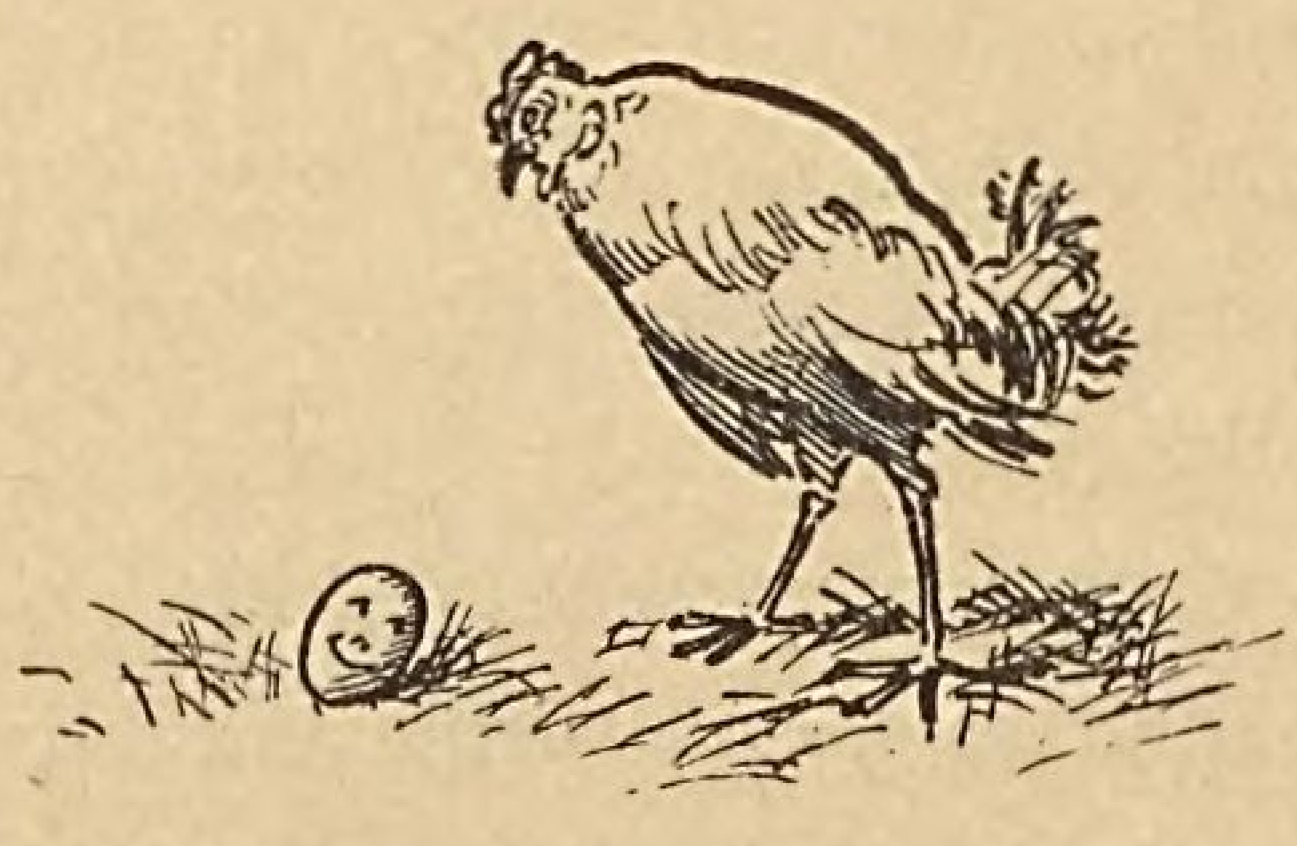
Einer Wittwe, deren Kind,
Für den Zimmerherrn nicht blind,
Ihm gar bald, zuerst im Scherz,
Dann im Ernste gab ihr Herz.
Franz versprach dem Kind die Hand,
Und der Mutter Unverstand

Freute sich an Aennchens Glück —
Oft gegeben wird dies Stück! —

Lustig schwand so Jahr um Jahr.
Doch zuletzt wird Alles gar —
Dem Gebete folgt das Amen,
Und der Freiheit das Examen.

Wer zu nichts Beruf verspürt,
Und nun einmal doch studirt,
Wird, wie's so gewöhnlich ist,
Ganz natürlich ein Jurist.
Franz hat, wie so Mancher pflegt,
Die Pandekten zwar belegt,
Doch die Wahrheit zu gesteh'n,
Sie noch niemals angeseh'n.
Sechs Semester sind vorbei,
Darum bleiben nur mehr — zwei,
Also war es an der Zeit,
Daß sich Franz dem jus geweiht.
Doch steckt einer nur im Schilfe,
Schwimmt er schon — und mit der Hilfe
Eines Freundes, der ihn drillt,

Lernt er auch noch, wenn es gilt,
So viel, daß er mittels Schweins,
Im Besitze ein'gen Scheins
Mit fünf Stimmen von den Acht
Schließlich sein Examen macht.
Schlau — als brächt' die Angst ihn um,
Blieb Franz anfangs lange stumm,
Fand er dann der Antwort Spur,
Stammelt' er bescheiden nur,
Bis er durch Ermunt'rung frech
Schwefelte das höh're Blech,
So, daß selbst die Professoren
Nicht mehr trauten ihren Ohren,
Wissend kaum, wer klüger sei —
Ob die Henne — ob das Ei!



IV.

Wer da glücklich absolvirt,
Tritt wo ein und prakticirt.
Also that auch unser Franz
Gleich in höherer Instanz,
Wo Verwaltung und Gericht
Waren noch geschieden nicht.
Und es schrieb nach wenig Tagen
Franz dem Alten mit Behagen:

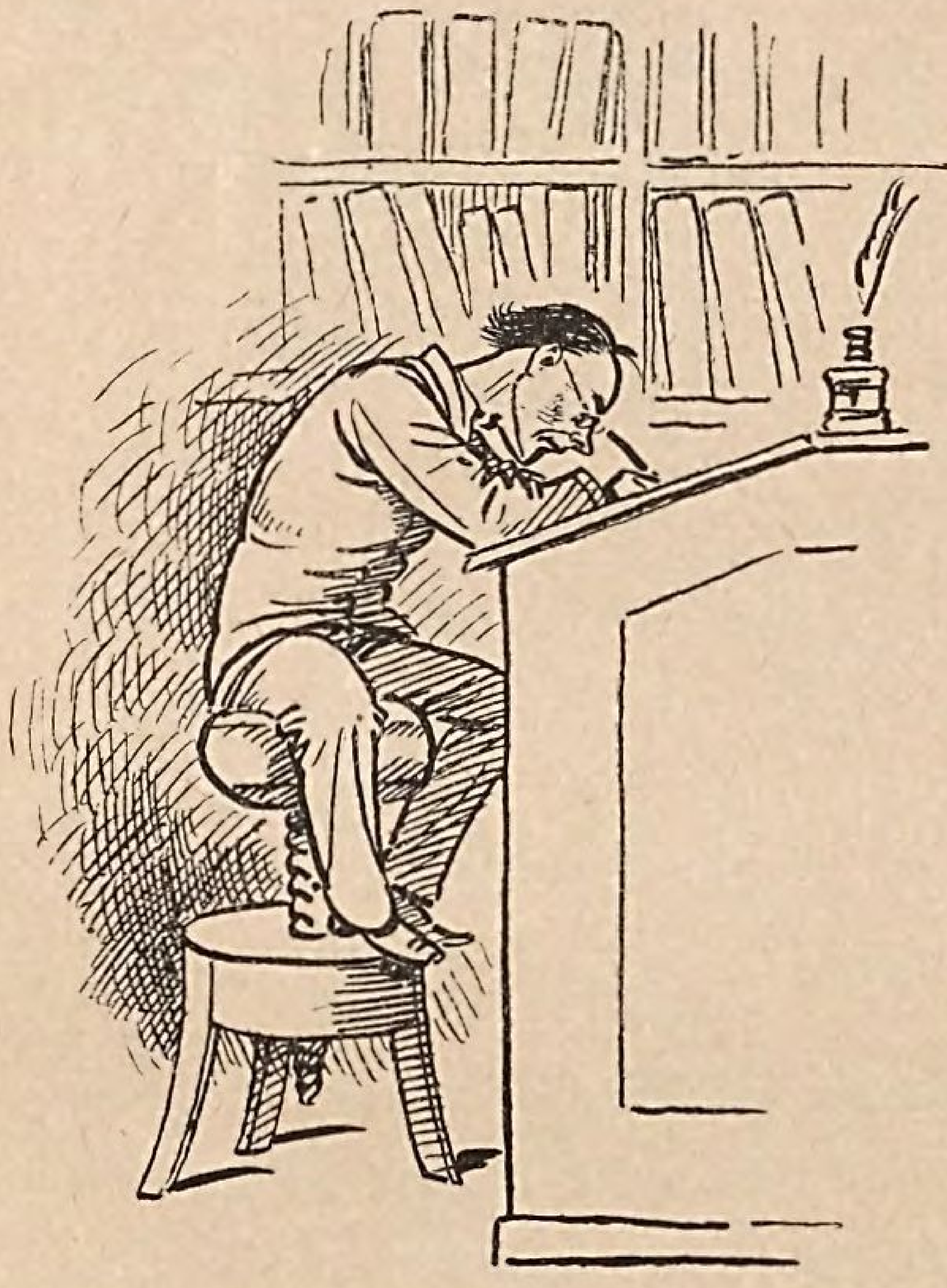
„Lieber Vater! Laß' in Bildern,
Dir die Amtsmaschine schildern,
D'ran ich, nach dem Lauf der Welt,
Nun als Praktikant gestellt,
Wie ich nach des Amtes Stand
Sie dahier in Ixfix fand.

Ganz zu unterst steht der Bote,



Der von ächtem Korn und Schrote,
Grob nach unten, wie nach oben,
Wird aus seiner Ruh' gehoben
Nur, wenn ihn der Präsident
Je zuweilen „Dummkopf“ nennt.

Ueber ihm der Diurnist



Schon ein wenig art'ger ist.
Mit dem Schlage acht und zwei
Wandelt er in die Kanzlei,

Schreibt und schnupft und spitzt die Feder,
Rückt den Stuhl bald, bald das Leder,
Räuspert, schneuzt sich, spuckt und sägt,
Bis es zwölf und sechs Uhr schlägt,
Wo er aufspringt von dem Platze,
Wär' es mitten auch im Satze,
Und als Mann der Pünktlichkeit
Heimeilt zur bestimmten Zeit.

Höher schon, als der Copist,
Steht der wirkliche Kanzlist.
Fühlend, daß er wichtig sei,
Bleibt allein in der Kanzlei —
Wie sich auch die andern sputen —
Manchmal er noch zehn Minuten.

Dort von Akten halb begraben
Sieht man einen alten Knaben,
Registrator nennt man diesen,
Der nur schnupfen kann und niesen,
Aber den, so lang er da,
Keine Seele lächeln sah.
Rastlos, wie ein Perpendikel,



Ueberschreibt er die Fascikel,
Tiefverschwiegen, grabesstill,
Findet stets er, was man will.

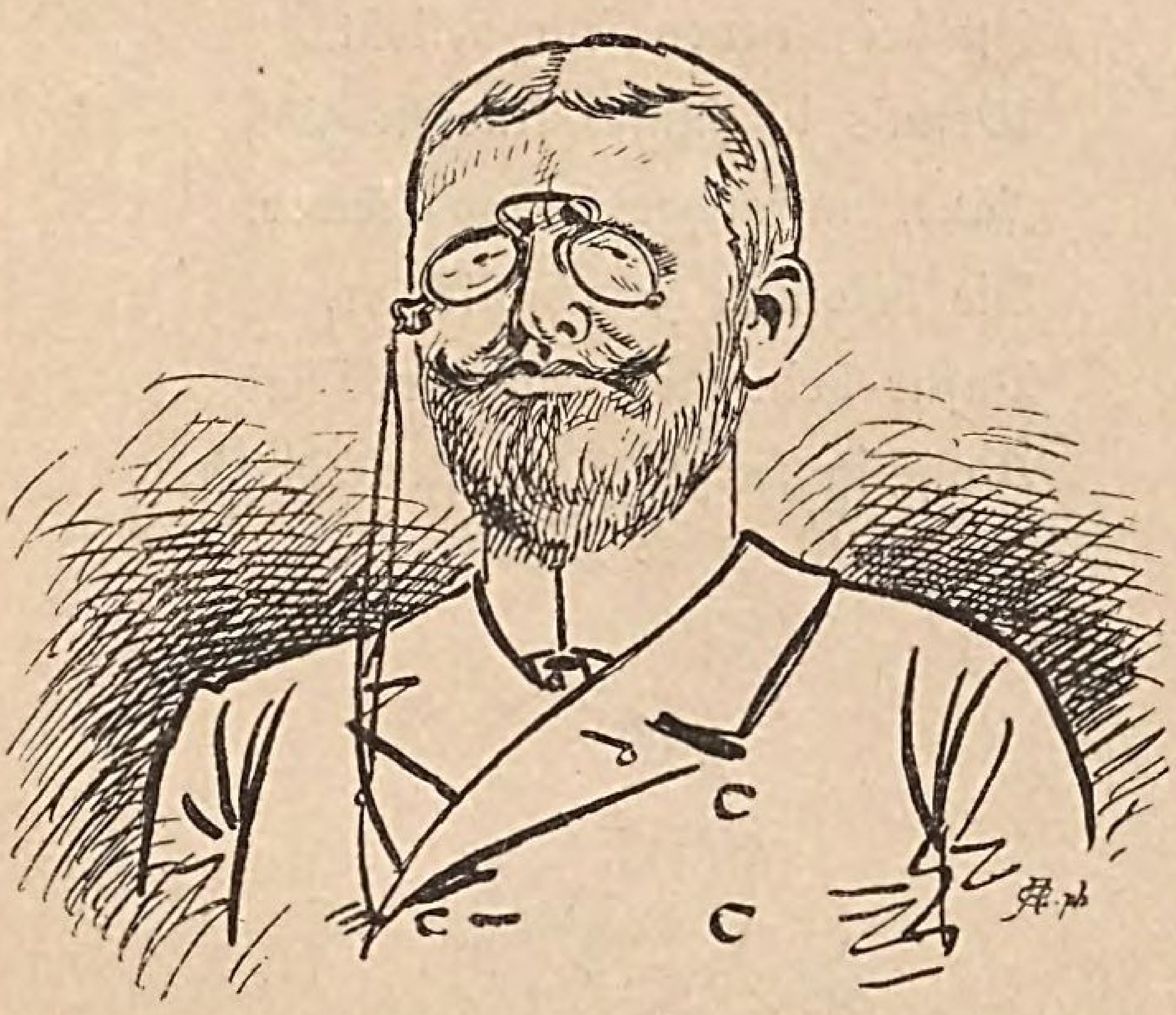
Wiederum ein wenig mehr
Ist sodann der Sekretär.
Dieser, immer Aug' und Ohr,



Scheint mir wie ein Brunnenrohr,
Weil durch ihn bekanntlich geht
Ein- und Aus-lauf früh und spät.
Alles weiß er ganz genau,
Lächelt stets verteufelt schlau,
Doch verschlossen ist er sehr,
Darum sagt man: „Sekretär".

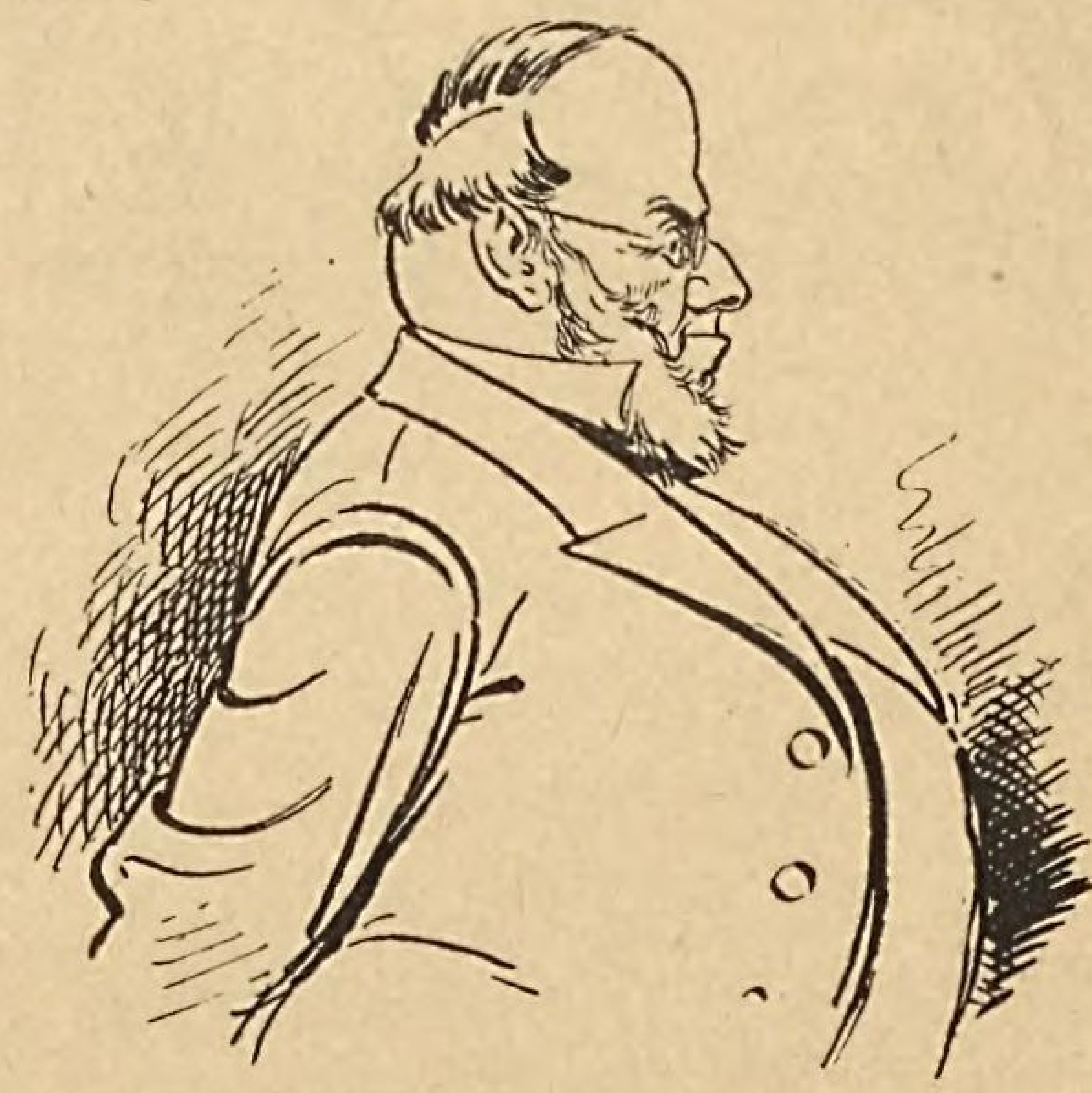
Dieses sind die subalternen
Menschen, denen in den Sternen
Der Geburt geschrieben steht:
„Lebe sparsam und diät."

Doch nun kommt ein großer Sprung —



Der Assessor, noch sehr jung,
Sehr gewürfelt, voll Talent,
Dieser ist schon Referent.
Häufig trägt er gold'ne Brillen,
Hie und da, des Anstands willen,
Einen Zwicker, den er dann
Stets mit Grazie schleudern kann.

Aeußerst fleißig, auch nicht dumm,
Geht er gern mit Damen um,
Ist bei Frauen sehr beliebt.
Wenn's im Amte Knoten gibt,
Fälle, umfangreich und schwer,
Die bekommt gewöhnlich er,
Dafür bringt er's in der That
Wohl in kurzer Zeit zum Rath.



Ist nun einer Rath, bequemer
Hat er's dann und angenehmer;
Denn ein Rath thut seine Pflicht,
Aber mehr sehr häufig nicht.
D'rum der Spruch, der ja kein neuer:
„Guter Rath ist oft sehr theuer.“
Auf's Bureau sieht man um Zehn
Ihn aus seinem Hause geh'n,
Hoch das Haupt, mit stolzen Blicken,
Beide Hände auf dem Rücken,
Mit gehör'ger Gravität —
„Guter Rath kommt oft zu spät!“ —
Kommt er in sein Zimmer dann,
Zieht er den Bureaurock an;
Nach gehör'ger Vorbereitung
Liest er erst die neu'ste Zeitung,
Wendet dann mit class'scher Ruh'
Endlich sich dem Einlauf zu,
Und er prüfet mit Bedacht
Alles, was man ihm gebracht.
Was besonders wichtig ist,
Läßt er liegen ein'ge Frist,

Denn, wollt' er es gleich erled'gen,
Schien' es wohl, daß an der nöth'gen
Ueberlegung es gebricht —
Solchen Vorwurf will er nicht.
Erst bei Seite legt er's d'rum.
Nur ein Monitorium,
Ein „ad acta" und dergleichen
Wird mit räthselhaften Zeichen
Unverzüglich concipirt
Und mit „cito" roth markirt.
Dann besucht er die Collegen
Wicht'ger Neuigkeiten wegen,
Bis so ganz allmählig dann
Kommt die Mittagszeit heran.
Pflegt er nicht des Schöppchen Wein's,
Geht er vom Bureau um Eins,
Wandelt dann zu Tisch nach Haus,
Zanket Weib und Kinder aus,
Tadelt jegliches Gericht,
Denn das Essen schmeckt ihm nicht,
Und er ist stets voll Verdruß,
Weil er sich so plagen muß.

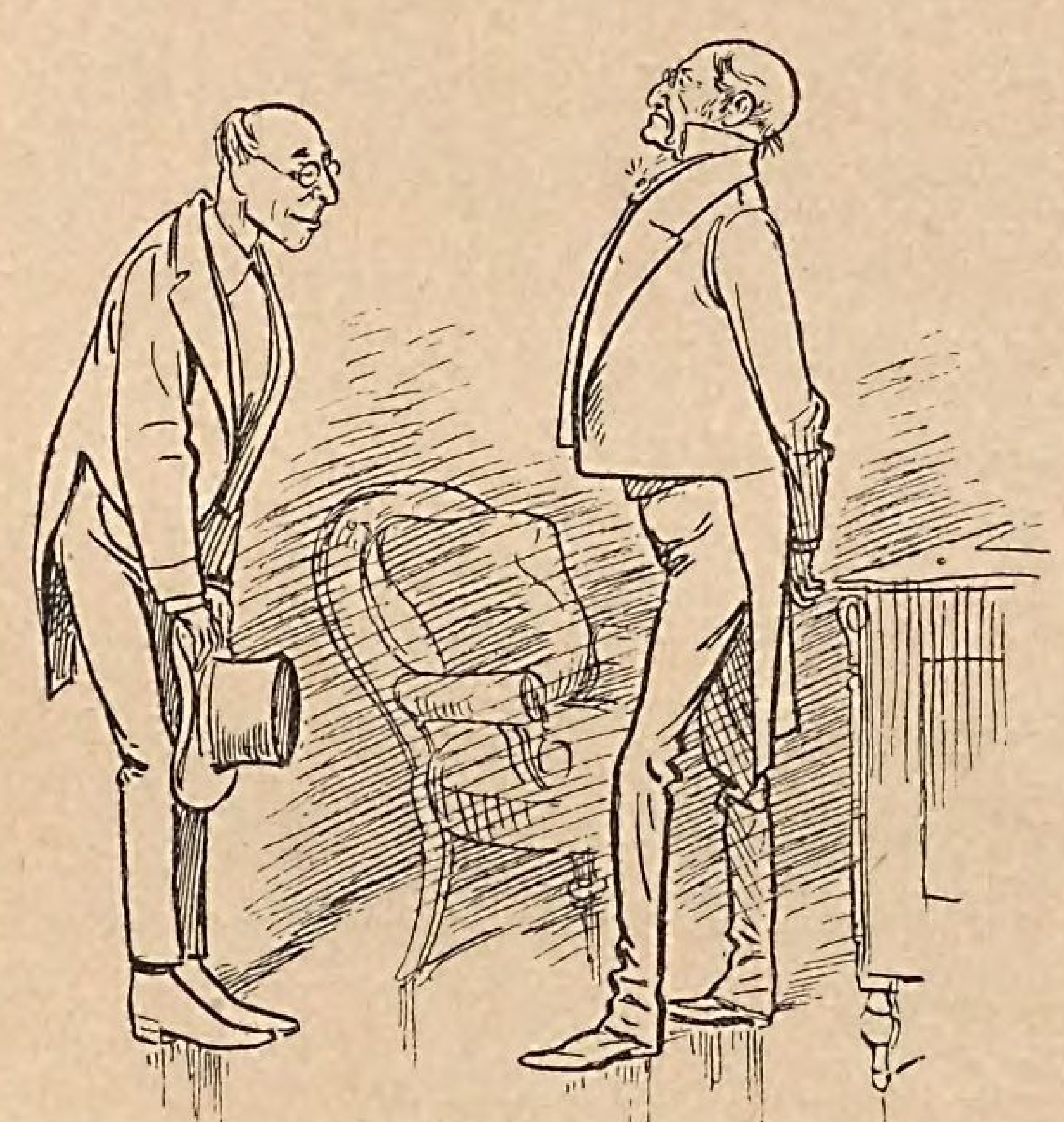
Jedes Amt, was auch beim Witze
Meist der Fall, hat seine Spitze,
Die man seinen Vorstand nennt,
Bei dem unsern — Präsident.



Diesen, als des Amtes Gott,
Grüßet Alles sehr devot,
Wenn in seiner ganzen Länge
Stolz er wandelt durch die Gänge.

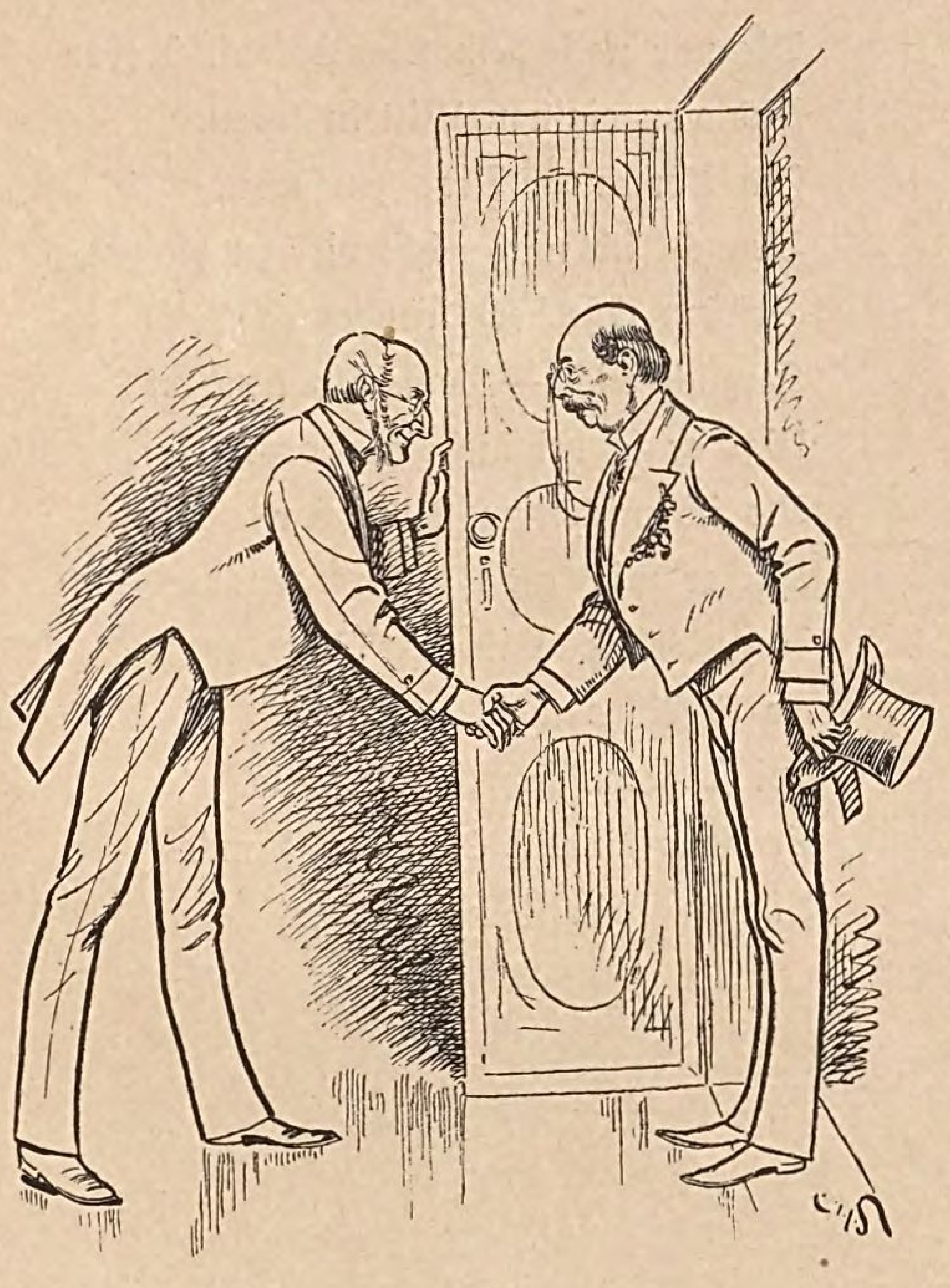
Streng der Blick und ernst der Mund
Gibt des Mannes Würde kund.
Denen, die ihm untergeben,
Macht er sauer oft das Leben;
„Strammsein" ist sein Losungswort,
Ordnung ist des Amtes Hort.
Auch in seinem Arbeitszimmer
Zeigt sich seiner Würde Schimmer,
Pulte, Stühle, Schreibtisch stolz
Sind, wie er, aus hartem Holz,
Spiegel, Vorhang, Teppiche,
Ein bequemes Kanapee —
Und das Bild des Landesherrn
Hänget schief am Pfeiler gern.
Von dem hohen Ledersitz
Schleudert er, wie Zeus den Blitz,
Seinen festen Namenszug
Auf die Akten hin im Flug,
Sicher, wie sein ganzes Wesen —
Kann ihn dann auch Niemand lesen.
Nur ein flücht'ger Blick genügt
Ihm, zu prüfen, was verfügt

Sachgemäß der Referent,
Der ja seine Akten kennt.
Alles sieht sein Auge flink,
Jeder folget seinem Wink
Und so lenkt mit feinem Schliff
Er gewandt des Amtes Schiff.



Kommt ein läst'ger Supplikant,
Steckt er seine rechte Hand

Seiner Würde sich bewußt
In die zugeknöpfte Brust,
Oder legt mit strengen Blicken
Beide Hände auf den Rücken,
Hebt das Haupt und sein Bescheid
Ist gewöhnlich: „'s thut uns leid;"
Oder, sollt' es besser steh'n
Mit dem Mann: „wir wollen seh'n!"
Vorsicht wäget jedes Wort,
Offenheit ist nicht am Ort,
Drum ist Kürze die Tendenz
Jeder solchen Audienz.
Nur wenn etwa Damen kommen,
Wird zuweilen Platz genommen,
Oder, wenn ein Höh'rer gar
Stellt mit einem Wunsch sich dar —
Beugt mit Grazie und Talent
Sich sogar der Präsident
Und begleitet nach Gebühr,
Je nachdem — bis vor die Thür,
Denn der hohe Rang verleiht
Stets dem Menschen Artigkeit.



Gern auch spielt er den Charmanten
Gegen uns als Praktikanten,

Die wir nach dem Staatsdienst streben
Und von eig'nen Mitteln leben.
Im Vertrauen Dir's zu sagen,
Brauch' ich mich nicht viel zu plagen,
Grüßen läßt der Präsident
Herzlich Dich — denn als Student
War er ja bei unser'm Corps.
Als ich mich ihm stellte vor,
Hat er mich gleich „Du" genannt —
Auch die Frau ist sehr charmant.
So ist Alles wohl bestellt.
Sei so freundlich, schicke Geld,
Selbstverständlich brauchen kann's
Allezeit Dein lieber Franz."

V.

Gar nicht selten, ohne Frage,
Sind Concurse heut zu Tage,
Die man sonst auch Falliment,
Bankerott und Ganten nennt.
Unser Franz, wer hätt's gedacht,
Hat nun auch Concurs gemacht,
Denn bekanntlich diesen Namen
Trägt ja auch das Staatsexamen.
Es versteht sich wohl am Rand,
Daß er dieses gut bestand.
Schöne Schrift und guter Stil
Machen ja unendlich viel,
Auch war er wohl nicht so ledern,
Zu verschmähen fremde Federn,
Und verstand zudem die Kunst,
Wie man vormacht blauen Dunst.
Ach, wie freute sich Frau Kranz,
Als sie hörte, daß Herr Franz,

Ihrer Tochter Bräutigam,
Gar die Note „Eins“ bekam.

Freilich, seit der Präsident
Unsern Franz College nennt,
War der doch verändert sehr
Und nicht so, wie früher, mehr.
Denn der Präsident war Gatte,
Der als solcher Töchter hatte,



Und zwar vier. Sie anzubringen,
Wollt' der Mutter nicht gelingen,
Wie sie rastlos vor der Welt
Auch zur Schau dieselben stellt
Im Vereine mit dem Vater.
Wachtparaden wie Theater,
Kunst-, Musik- und Sing-Verein,
Gang zur Kirche aus und ein,
Landparthieen, Künstlerfeste,
Bälle, Fütterung der Gäste,
Schlittschuhlaufen — Herr des Lebens!
Alles, Alles war vergebens! —
D'rum gar sehr war Franz willkommen,
Wurde freundlichst aufgenommen
In des Präsidenten Haus,
Sonntags lud man ihn zum Schmaus,
Und allabendlich zum Thee,
Das ist Alles klar, wie Schnee.
Und auch Franz war schlau genug,
Daß er bei sich überschlug,
Wie es dienlich seinen Zwecken,
Stille Hoffnung zu erwecken

In dem Herzen von Elviren,
Die die Aelt'ste von den Vieren,
Und, man kann es zugesteh'n,
Gar nicht übel anzuseh'n.



Also kam's, daß in der That
Franz sich sehr geändert hat.
Lange Zeit war's überdieß,
Seit er jene Stadt verließ,

Wo er als Studiosus war —
Wie wir wissen, bald drei Jahr'!
Anfangs kam das leichte Tuch
Noch zuweilen auf Besuch,
Aber immer selt'ner ward
Zu der Liebsten seine Fahrt.
Fleißig schrieb er dann — zuletzt
Hat er lange ausgesetzt,
Bis er endlich seinem Lieb
Jede Antwort schuldig blieb.
Dennoch ging' man sicher fehl,
Glaubte man, mit Leib und Seel'
Sei ergeben gar und ganz
Nun Elviren unser Franz.
Dazu war er viel zu klug
Und auch sie nicht reich genug.
Sehr galant, voll Artigkeiten,
Dieses ließ sich nicht bestreiten,
Macht' dem Fräulein er die Cour,
Doch nie mehr als dieses nur.
Mütter aber hoffen immer,
Denn sie sind ja Frauenzimmer,

Und da die Frau Präsidentin
Fand charmant und voll Talent ihn,
Den zum Eidam sie erkoren,
Lag sie immer in den Ohren



Franzens wegen dem Gemahl,
Was für diesen sehr fatal.
Doch was will in solchen Sachen
Schließlich auch der Gatte machen,
Endlich wird der Stärkste schwach,
Und der Klügere gibt nach.
Er betrieb's bei Gott und Welt,
Bis man Franz hat angestellt.
Zwar an einen kleinen Ort
Mußt' Franz als Assessor fort,
Doch, wie das so üblich ist,
Nur auf eine kurze Frist,
Höchstens so von ein, zwei Jahren —
Alles, um den Schein zu wahren.
Doch das kluge Fränzchen ging
Ohne den Verlobungsring,
Denn er dachte schlau bei sich:
„Was genirt ein Vorstand mich,
Dem ich nicht mehr untergeben?!
Jetzt gedenk' ich erst zu leben
Wie der Bergfex in Tirol —
Drum Elvira, lebe wohl!"

„Daß ein Donnerwetter träf' ihn!"
Rief darob erzürnt die Chefin.
Und sie quälte jetzt noch mehr
Ihren Gatten, als vorher.

Franz jedoch, die treue Seel',
Lebte wirklich kreuzfidel,
Denn so klein auch war das Städtchen,
Waren freundlich doch die Mädchen,
Und gar bald versprach er zweien,
Die ihn liebten, sie zu freien.
Ferner — und das geht schon an —
Lag es an der Eisenbahn,
Daß in einer Stunde leicht
Man die Residenz erreicht.
Jeden Sonn- und Feiertag
Fränzchen in der Hauptstadt lag,
Dort besucht' er die Theater,
Die Concerte und den Prater,
Und dieweil an Tingeltangel
Und dergleichen nie ein Mangel,
Unterhielt sich Franz famos

Als Vergnügungsvirtuos.

Also lebt' er frank und frei,
War Assessor nebenbei,
Und wenn er an Wochentagen
Schlichtete der Bauern Klagen
Bald mit Grobheit, bald mit Gunst,
Lebte Sonntags er der Kunst!
Die Gesetze zu studieren,
Scheinet Franz zu weit zu führen,
Denn wozu auch ist es gut,
Daß man sie studieren thut?
Erstens sind sie meist sehr groß,
Und dann, hat man Eines los,
Bis es dringt in Blut und Saft,
Wird es wieder abgeschafft.
Darum nach Gestalt des Falles
Macht' er aus dem Stegreif Alles.
Nur, wenn etwas selbstverständlich,
Ward er breit und schrieb unendlich.
Fordert eine Frage Witz,
Suchte er ein Präjudiz,

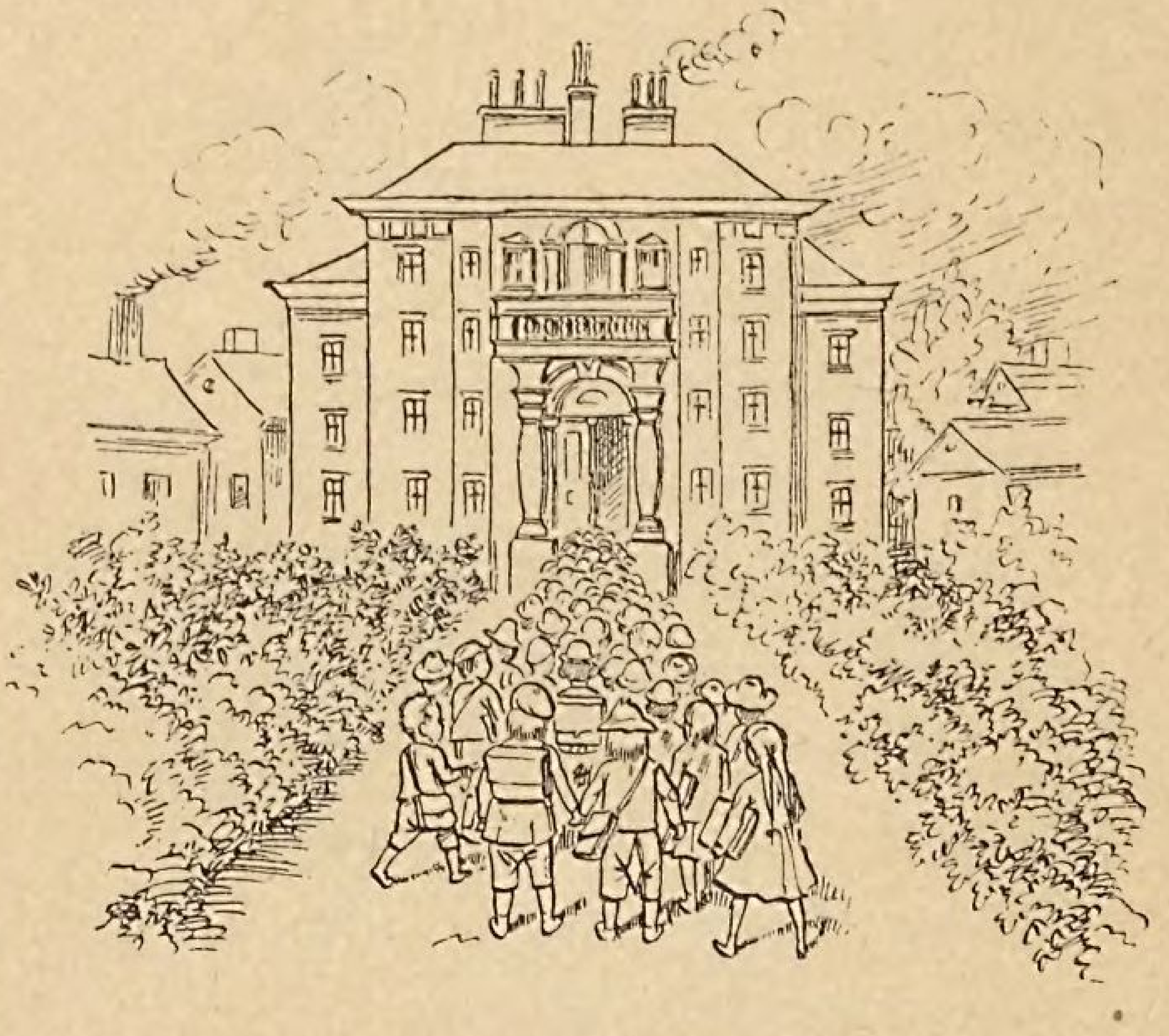
Ob es paßte oder nicht,
Gab's der Sache doch Gewicht,
Und, kennt er sich gar nicht aus,
Jagt er die Partei'n hinaus,



Denn das liebe Publikum
Ist im großen Ganzen dumm,
Und es nimmt auch dann und wann
Einen Fußtritt willig an.

Freilich weiß gar schlau zu Zeiten
Franz sich auch durch Artigkeiten
Wack're Bürger zu gewinnen,
Die auf ihren Vortheil sinnen.
Er ist grob nicht gegen Jeden,
Hält zuweilen schöne Reden
Ueber Volkswohl und dergleichen
Und, was stets ein gutes Zeichen,
Drehet endlos er die Spule
Von Verbesserung der Schule.
Unser Franz ist aufgeklärt,
Bildung heißt sein Steckenpferd.
Ja die Bildung — nebenbei
Sei's bemerkt — sie macht uns frei,
Glücklich auch, daß Jedermann
Sich des Dasein's freuen kann;
D'rum die richt'ge Portion
Habe jeder Mensch davon,
Und es kann von allen Dingen
Nichts so großen Segen bringen,
Als was man in blinder Wuth
Für des Volkes Bildung thut.

Ist auch die Gemeinde arm,
Schuldenreich, daß Gott erbarm',
Und schier am Verhungern fast,
Dennoch muß ein Schulpalast,



Bahnhofähnlich anzuseh'n,
Mitten in dem Neste steh'n.

War zuweilen eine Wahl,
Agitirt' er jedesmal,

Wie man's gern von Oben sah,
Sehr verständig war er da.
Drehte oben sich der Wind,
Wechselte auch Franz geschwind
Seine Farbe nach Bedarf,
Heut' gemäßigt, morgen scharf,
Lenket schlau bei Zeiten ein,
Denn man muß politisch sein.
Kurz, er war mit einem Worte
Streber von der schlimmsten Sorte,
Und als solcher wohl ein Muster
Schlauer, ihres Ziel's bewußter
Weisheit, wie ein kluger Mann
Sich und Andern dienen kann.

VI.

Glanz und Würde zu verleihen,
Gibt's verschied'ne Stickereien.
Ist die Stickerei recht mager
Und der Kragen lang und hager,
Kann man leicht die Subalternen
Schon von Ferne kennen lernen.
Ferner, dies läßt sich begreifen,
Gibt es schmal' und breite Streifen,
Auch der Blätter Zahl verschieden
Ist, wie Alles sonst hienieden.
Wie beim Militär die Knöpfe,
Im Chinesenland die Zöpfe,
Unterscheiden sich die glatten
Von den reichgestickten Patten,
Bis die gold'ne Epaulett'
Gibt dem Kraut das rechte Fett.
So ist bei der Einheitskleidung
Mannigfach die Unterscheidung,

Doch gemeinsam ist es allen
Uniformen — sie gefallen
Niemand, kleiden miserabel,
Gehen oft nur bis zum Nabel,



Werden eng an Brust und Bauch
Stets bei längerem Gebrauch,

So daß schließlich, die sie tragen
Mit dem schwarzgeword'nen Kragen
Und dem Frack zum Platzen eng,
Wenn man es beurtheilt streng,
In dem Kleid, bestimmt zum Staat,
Komisch ausseh'n in der That.
Item nach bestimmten Normen
Gliedern sich die Uniformen.
Doch erfahrungsmäßig leider
Achten wenig d'rauf die Schneider,
So, daß den Assessor ziert
Oft, was nur dem Rath gebührt,
Weil, was keine Kleinigkeit,
Oft die Stickerei zu breit.
Denn gerad' die jungen Herr'n
Haben dieses gar zu gern.
So auch war's — er hielt auf Glanz
Ja von je — bei unserm Franz.
Doch das hatte nichts zu sagen,
Denn, wenn auch zu breit am Kragen
Stickerei und Borte waren,
Kam er doch in wenig Jahren

In den Rang so nach und nach,
Dem die Uniform entsprach,
Und man konnte später sagen,
Daß er über seinen Kragen
Bald hinausgewachsen war,
Denn er stieg von Jahr zu Jahr.
Was dabei ihn sehr poussirte,
War, daß Jedem, der genierte
Oder sonst ihm stand im Wege,
Er als freundlicher Kollege
Bald ein Bein zu stellen wußte,



So daß dieser purzeln mußte
Und an dessen Platz und Rang
Er sich leicht mit Grazie schwang.
Wer den Franz so steigen sah,
Dem kam der Gedanke nah',
Unser Franz, so voll Talents,
Werde schließlich Excellenz.
Aber nie erreicht' er dieses,
Weil er, wenigstens so hieß es,
Wie er sonst auch rastlos strebte,
Doch zu ungebunden lebte.
Ferner, was nicht nebensächlich,
War er auch ein wenig schwächlich,
Insbesondere sein Magen
Konnte nicht sehr viel vertragen.
Dieses aber ist Bedingung
Sicher für Port'feuilleerringung,
Daß normal und ohne Stauung
Magenkräfte und Verdauung,
Denn, so schön es ist, regieren
Und mit Orden sich zu zieren,
Heut' zu Tag' solch' Amt zu tragen,

Fordert einen guten Magen.
Parlament und Presse ja
Sind oft nur zum Aergern da.



Kurz, für solches Ungemach
War der liebe Franz zu schwach.
Dieses zweifellos ist wahr,
Denn obwohl erst dreißig Jahr,
War sein Antlitz bleich und fahl

Und sein Schädel gänzlich kahl.
Zwar mit Schminken und Perrücken
Wußt' er dies zu unterdrücken,



Denn, den jungen Cavalier
Spielen, blieb sein Hauptpläsir.
Aber, wenn auch im Theater
Und Gesellschaft leicht sich that er,
Im Bureau und gar daheim
Ging die Sache aus dem Leim.
Die Kollegen — jene gar,
Denen Franz ein Vormann war —

Hört' mit heimlichem Behagen
Oft man zu einander sagen:
„Wie er aussieht! Mir wird bang —
Dienen wird er nicht mehr lang!"
Darum schon als junger Rath
Ging Franz jedes Jahr in's Bad,
Denn der Arzt, ihm wohlgeneigt,
Fand alljährlich angezeigt,
Daß ihm von des Dienst's Beschwerde
Gründliche Erholung werde.
Uebergroße Arbeit meist,
Hieß es, habe seinen Geist,
Seine Nerven aufgerieben —
Bis sechs Wochen erst, dann sieben,
Acht dann, dann ein Vierteljahr
Unser Franz beurlaubt war.

In der guten, alten Zeit
War entfernt davon man weit,
Einen Urlaub je zu nehmen,
Oder gar mit unbequemen,
Weiten Reisen sich zu plagen,
Die nur störten das Behagen.

Aber heut' zu Tag' will Jeder,
Nicht nur Leute von der Feder,
Wenigstens im Jahr vier Wochen
Nicht zu Hause lassen kochen —
Mag auch das Vermögen klein
Und zu groß für dieses sein
Die Familie — einerlei,
Was auch der und jener sei,
Wenn das Schuljahr kaum entschwand,
Geht's mit Sack und Pack auf's Land.
Mag behelfen in der Regel
Dort sich ärmlich Kind und Kegel,
Schlechte Wohnung, mag're Tische —
Ist's doch eine Sommerfrische! —
Freilich ist man heut' zu Tage
In der angenehmen Lage,
Auf den Bahnen, die von Eisen,
Leicht und billig weit zu reisen.
Ferner sind in Süd' und Norden
Viele Städte groß geworden,
Und die Luft so ungesund,
Daß ein sanitärer Grund

Jeden zwinget, Weib und Mann,
Sie zu wechseln dann und wann.
Und gar wohl ist d'rum zu gönnen
Landluft Allen, die es können.



Doch bei Strebern à la Franz
Herrscht auch hier Extravaganz,

Und da er noch frei und ledig,
Reist' er einmal nach Venedig,
Nach Neapel oder Rom,
Dann hinab den Rheinesstrom,
Dann, um auch davon zu reden,
Geht's nach Dänemark und Schweden,
Spanien auch nicht zu vergessen,
Ferner die Delikatessen
Hamburg's und, was ohnedies
Jeder kennt, Wien und Paris.
Als ein Freund modernen Lebens,
Fortschritts, materiellen Strebens,
Muß er sein zu jeder Frist,
Wo just Weltausstellung ist.
Und da dies in jedem Jahr
Irgendwo, ergibt sich klar,
Daß zum Wohle für den Staat
Franz dorthin die Reise that
Und vermehrt mit stetem Fleiß
Seines Wissens engen Kreis.
Dazu fordert prima lex,
Daß der Mensch auch Alpenfex

Und noch sonst von mancherlei
Cluben thät'ges Mitglied sei.
Rechnet man nun dies zusammen
Und dazu, was Liebesflammen,
Noch für Geld und Zeit verschlingen,
Muß man es zur Einsicht bringen,
Daß nicht alle Kraft und Zeit
Franz dem Staate hat geweih't,
Wie es sonst doch unbedingt
Grad' der Staatsdienst mit sich bringt,
Sondern, daß das größ're Stück
Er behielt für sich zurück.

VII.

Wie die Lilien des Feldes
Ohne Aufwand baaren Geldes
Wunderbar gekleidet steh'n,
Können wir im Sommer seh'n.
Wohl auch können wir begreifen,
Hören wir die Spatzen pfeifen,
Wie sie leicht in den vier Winden
Ihre nöth'ge Nahrung finden.
So auch faßt man, wie Millionen
Thiere äußerst billig wohnen,
Weil im Haushalt der Natur
Ist von Noth auch nicht die Spur.
Aber mit geheimem Beben
Fragen wir: „Wie können leben
Bei dem dürftigen Gehalt,
Das der Staat den Dienern zahlt,
Die Beamten nebst Familien,

Die bekanntlich keine Lilien,
Noch auch Sperlinge des Feld's,
Und benöthigt sehr des Geld's?!"
Zwar in den vergang'nen Zeiten
Konnt' die Lebsucht man bestreiten,
Aber heut' zu Tage — nein!
Kann das kaum mehr möglich sein.
Füglich klagen Müll- und Maier,
Daß die Butter, Mehl und Eier,
Fleisch, Gemüse, Obst und Bier
Nicht mehr zu bezahlen schier;
Daß der Hausherr, der sich weigert
Kindern Raum zu geben, steigert,
Daß für Schuhwerk und für Kleider
Mehr stets wollen Schuster, Schneider,
Kurz, daß Alles schändlich theuer
Und im Wachsen stets die Steuer.
Ja und überlegt man's reiflich,
Ist es wirklich unbegreiflich,
Wie ein angestellter Mann
Mit Familie leben kann.
Unser Franz selbst, der doch ledig,

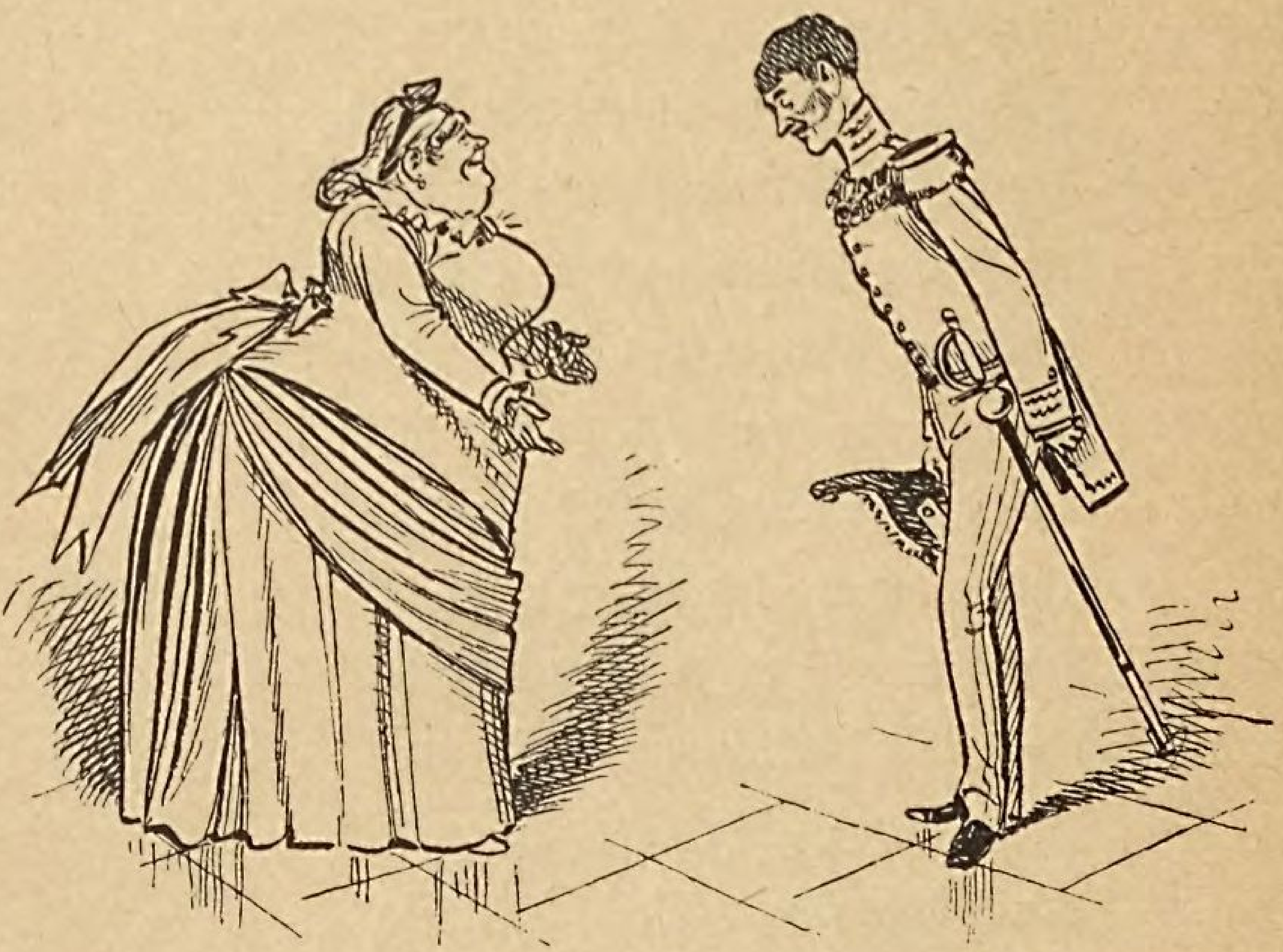
Hätt' mehr Geld gar oftmals nöthig,
Denn obwohl verhältnißmäßig
Sein Gehalt stieg unablässig,
Wollte doch, was er empfangen,
Kaum zu seiner Lebsucht langen,
So daß er — 's ist doch infam —
Mit der Zeit in Schulden kam.



Eine Wittwe, reich und dick,

Fesselte d'rum Franzen's Blick.
Dieses nennt man heut' zu Tage —
Arrangirung seiner Lage.
Fleischer war der Wittwe Gatte,
Als er noch das Leben hatte,
Doch das bleibt am Ende gleich,
Sie war wirklich schändlich reich,
Nicht an Liebreiz, Herz und Geist,
Doch an dem, was „Spähne" heißt.
Franz war sonst ein feiner Mann,
Der der Frauen Gunst gewann
Leicht durch elegante Form,
Ja, sein Glück, es war enorm,
Doch die Wittwe zu erringen,
Wollt' ihm nicht so leicht gelingen,
Weil das kluge Weib erkannte,
Daß die Lieb', die rasch entbrannte,
Nicht der lieblichen Gestalt,
Sondern ihrem Golde galt.
Endlich aber überwand
Doch sein hoher Rang und Stand.
Was dabei am meisten that,

War, wenn Franz in vollem Staat,
Mit der Brust von Orden strotzend,
Sich ihr zeigte, daß sie glotzend



Wie vor Egmont stand als Clärchen —
Also wurden sie ein Pärchen.

Freilich lächelten die Leute,
Als sie das Gerücht erfreute,

Das sich alsbald auch erprobte,
Da man las — „N. N. Verlobte",
Und besonders die Kollegen
Spöttelten des „Fleischers" wegen
Ueber Franzen's dicke Braut
Erst im Stillen, später laut.
Und ihr Neid ward also gierig,
Daß bald Franzen's Lage schwierig
Ward, und ihm nur blieb die Wahl
Zwischen Stellung und Gemahl.
Nämlich über unsern Helden
Haben wir noch Eins zu melden,
Daß er war durch einen Orden
Eines Tages „von" geworden.

Seit dereinst im Paradies
Adam sich bestimmen ließ,
Feigenblätter zu verwenden,
Um zu kleiden seine Lenden,
Ist es Mode auf der Welt,
Daß auf Schmuck und Glanz man hält.

Also schmückt mit bunten Federn



Und mit Fellen oder Ledern,
Gold'nen Spangen, Perlenschnüren,
Oder gar durch Tätowiren
Sich der ungeschliff'ne Wilde,
Wie Ihr wißt aus manchem Bilde.
Dieser Zug nun, sich zu schmücken,
Sei es vorn, sei's auf dem Rücken,
Ist uns angeboren worden,
Und so freu'n uns auch die Orden.

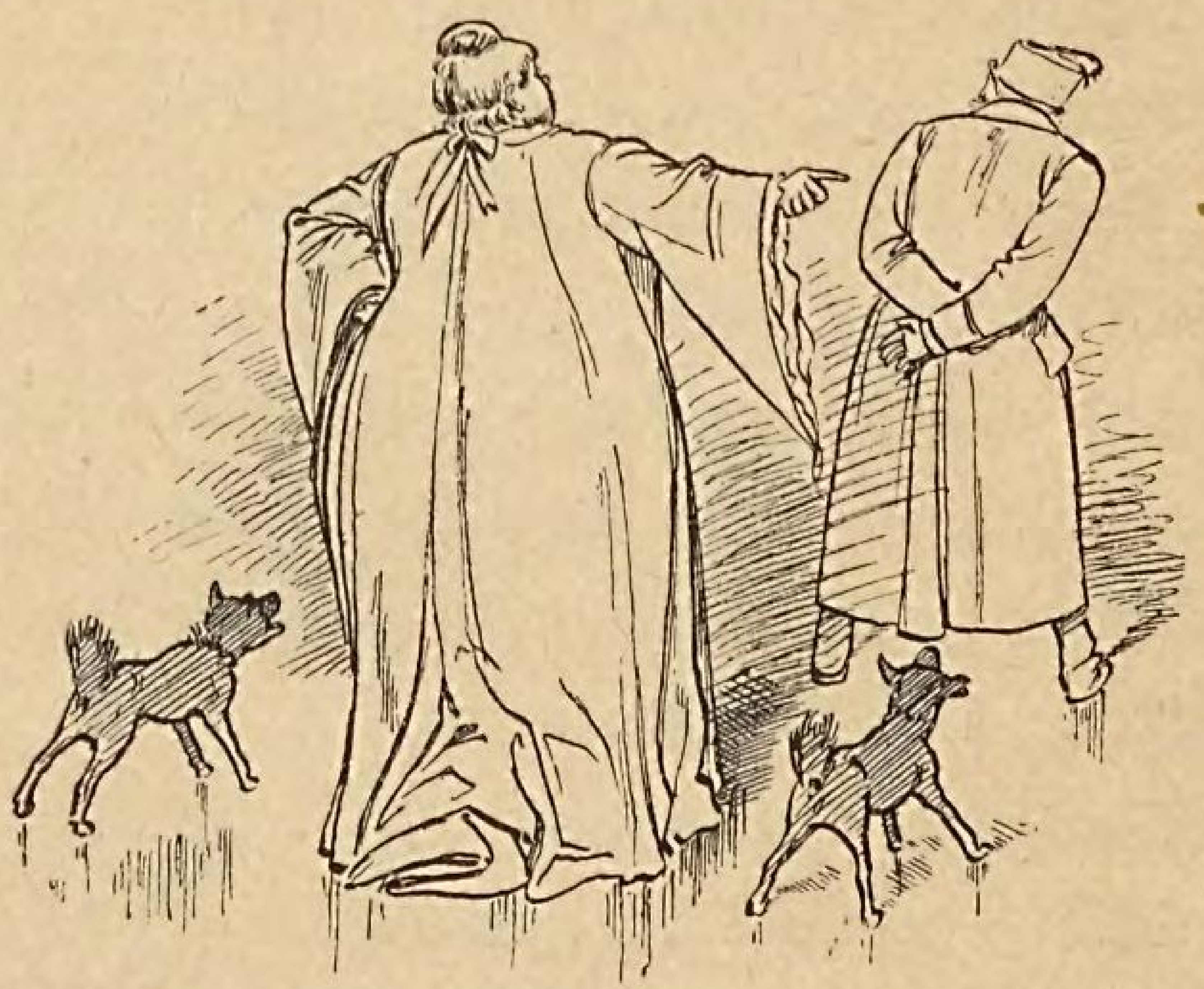
Freilich aus den Ritterzeiten
Sind sie meistens herzuleiten,
Und der Sinn, d'rin sie entstanden,
Kam schon großentheils abhanden.
Doch gibt's auch in uns'rer Zeit
Eine Ordensseligkeit,
Die sich bei den Menschen meist
Ziemlich wirksam noch erweist.
Solchen, die sich rastlos plagen,
Jahrelange Lasten tragen,
Winket, schon von ferne labend,
Noch ein Kreuz am Lebens-Abend.
Ander'n kommt der Ordensregen
Mitten schon auf ihren Wegen,
Je nach Stellung, Ort und Zeit,
Anlaß und Gelegenheit.
Ja bei Manchen mag's gescheh'n,
Daß, wie wir's bei Spatzen seh'n,
Wo nur einer einmal hockt,
Er die andern nach sich lockt,
Also, daß nach kurzer Frist,
Kaum ein Plätzchen frei mehr ist.

Unser Franz gehört zu diesen.
Glücklich hat man ihn gepriesen,
Als ihm, wenn auch gänzlich ohne,
Wurde des Verdienstes Krone.
Dieses war jedoch gewiß
Jetzt ein großes Hinderniß.
Fleischerswittwe und „Herr von" —
Das gibt keinen guten Ton.
Dies Verhältniß war der Grund,
Daß sein Glücksrad stille stund
Und mit vierzig Jahren schon
Unser Franz ging in Pension.

VIII.

Gänzlich frei und ungenirt ist
Jeder, der da pensionirt ist.
Sehnsuchtsvoll nach diesem Ziele
Streben d'rum gewöhnlich Viele,
Welche auf des Staates Kosten
Lieben einen Ruheposten.
Und von diesem Standpunkt hätte
Franzens Schicksal wohl an Glätte
Nichts zu wünschen mehr gelassen,
Wäre nicht gewissermassen,
Wie zur Züchtigung erlesen,
Sein geliebtes Weib gewesen.
Oft geräth, wer spät zur Eh'
Schreitet, in ein solches Weh,
Denn bei Ehen aus Vernunft
Hat gar selten Unterkunft
Jenes Glück, das Lieb' allein

Spendet in des Lebens Pein.
Franzens Gattin war nicht zänkisch,
Hinterlistig, boshaft, ränkisch,
Litt an Nerven nicht und Launen —
Aber Eines war zum Staunen —
Das Metier verlernt sich nie —
Ihre große Energie.



Wie sie einst mit Kraft hantierte,
Mit dem Beil das Fleisch tranchirte,
So beherrschte sie mit Macht
Ihren Gatten wohlbedacht.

Im Geheimen nicht und Stillen
Setzte durch sie ihren Willen,
Thuen mußte der Gemahl,
Was sein liebes Weib befahl.
Weit'res Unglück zu verhindern,
Fehlt' es ihnen zwar an Kindern,
Dafür küßten ihr das Mündchen
Zwei famose, schwarze Hündchen,
Die, wie ihre Herrin, murrten
Und bei jedem Anlaß knurrten.
Speis' und Trank zwar war vorzüglich,
Doch im Ganzen konnte füglich
Sagen man, daß unser Franz
Eingegangen war mit Glanz.
Dieses Schicksal ist hienieden
Bureaukraten oft beschieden,
Daß dieselben, die in vielen
Dingen große Herren spielen,
Meist daheim bei Weib und Kind
Fünftes Rad am Wagen sind.
Wollte Franz spazieren geh'n,
Hieß sein Weib ihn Spulen dreh'n,

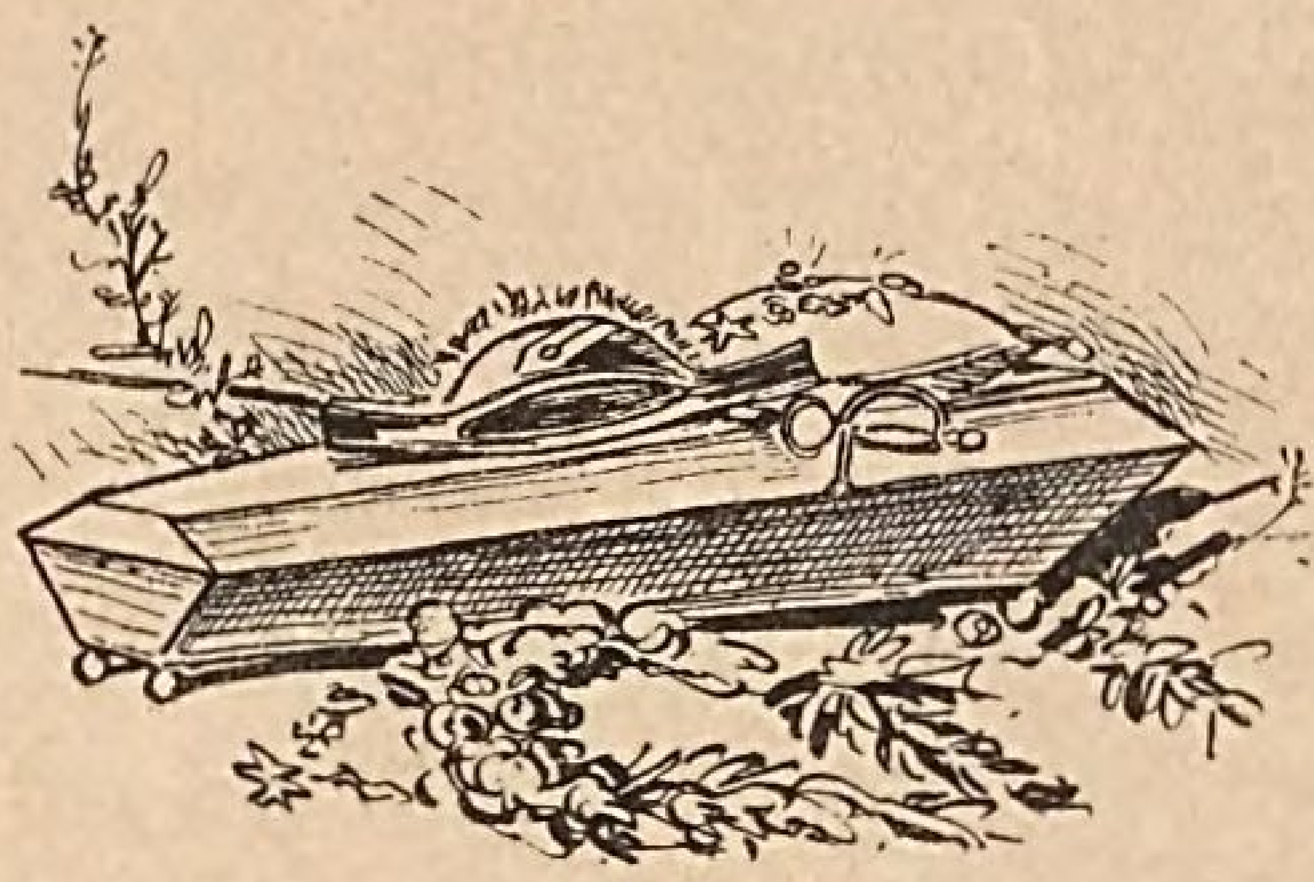
Wollt' er bleiben warm zu Haus,
Sagte sie: „wir gehen aus."
Ohne Gnade mußte Fränzchen
Mit in jedes Kaffekränzchen,
Und auch bei der Whistparthie
Fehlt' der treue Gatte nie.
Wollt' er den Galanten spielen
Und dabei nach andern schielen,
Gab es gleich — ihr guten Götter! —
Ein entsetzlich' Donnerwetter.
Also war sein ganzes Leben
Nur ein stetes Sichaufgeben,
Frauendienst der schlimmsten Art,
Freudenlose Gegenwart.
Wollt' er bäumen sich dagegen,
Sprach die Gattin: „Meinetwegen,
Wenn Du Lust hast, trenne Dich,
Doch mein Geld behalte ich!"
Also rächt' die Fleischerswittwe,
Daß dem Franz that jeder Schritt weh,
An dem Armen ganz mit Recht
Ihr mißhandeltes Geschlecht.

Alles, was er je verschuldet,
Hat allmählich abgeduldet
Unser Held, und früh zum Greis
Welkte er auf solche Weis'.
Wie sie ihm verdarb die Laune,
Ging schon in's Kastanienbraune.
Weil das Leben ihm zu sauer,
Ward er selbst ein Grandelhauer,



Der von aller Welt genirt,
Ueber Alles raisonnirt,
Nur im Zorn sein Bier genießt,
Wüthend seine Zeitung liest,
Auf der Straße laut für sich
Murrt und brummt — stets ärgerlich —
Kurz, ein grand'ger Pensionist,
Der sich selbst zuwider ist.
Bald mit Hilfe von Doktoren
Hatte Franz die Lust verloren,
Weiter so in Wuth zu leben,
Und d'rum hat er aufgegeben
Eines Tages, wie man's heißt,
Seinen nie gespürten Geist.

Als Finale ward dem Streber
Ein gewalt'ger pompe funèbre.
Orden, Hut und Degen lagen
Auf dem Kissen, das getragen
Ward mit Würde hinter'm Sarg,
Der des Edlen Hülle barg.



Seine Wittwe aber dachte: —
Als man ihr die Zeitung brachte,
Eingefaßt mit schwarzem Rand,
Drin mit großen Lettern stand
Und erbaulich war zu lesen,
Daß ein Ehrenmann gewesen
Ihr Gemahl, Franz, unser Held —
„Das verdankt er meinem Geld!“

Nachwort.

Wenn ein Mensch gestorben ist,
Sei es Jude oder Christ,
Spricht — und ist auch nicht die Spur
Wahr davon — man Gutes nur.
Denn „de mortuis“ — heißt die schöne
Redensart — „nil nisi bene.“
Jeder Grabstein sagt es Dir:
Alle, die da ruhen hier,
Die der Tod von hinnen nahm,
Waren brav und tugendsam.
So auch wird erst groß der Dichter,
Wenn die Mitwelt nicht mehr Richter
Ueber seine Werke ist —
Außer, wenn man ihn vergißt.

Löblich ist und menschlich auch
Dieser allgemeine Brauch,
Drum auf's Grab dem Streber Franz
Leg' dies Nachwort ich als Kranz.
Denket mild: „Selbst mancher Christ
Ist im Grund ein Egoist,
Dieser wen'ger, jener mehr,
Wenn auch g'rade nicht wie er.
Leicht, wie er, drum lasset sein
Erde ihm und Leichenstein."
Und wie ihm, auch diesem Buch
Gönnet milden Richterspruch.
Lieben Verse und Gedicht
Heutzutag auch Viele nicht,
Wurde dennoch mit Bedacht
Alles wohl in Reim gebracht,
Daß nicht ungereimt erscheint,
Was der Dichter will und meint.
Kommt es dennoch so Euch vor —
Nehmet Alles mit Humor.
Was der Nudel Fett und Schmalz,
Was der Suppe Fleisch und Salz,

Was der Lotterie ein Treffer,
Der Salami ist der Pfeffer,
Was der Nadel Oehr und Spitze,
Und der Flamme Gluth und Hitze,
Licht dem Auge, Klang dem Ohr,
Ist dem Menschen der Humor.
Was Humor schrieb, soll allein
Mit Humor verstanden sein.
Und so wünscht der Dichter Allen,
Denen dieses Buch gefallen,
Daß Humor zu allen Zeiten
Sie durch's Leben mag begleiten,
Bis auch dies mit gutem Schluß
Wie dies Buch einst enden muß.

E. Mühlthaler, Kgl. Hof-Buch- und Kunstdruckerei, München.

Oheim

Bonn, Franz,

'Franz der Streber' Von Franz Bonn. Illustrirt von Hans Schließmann

München (1888)